Litzmannstädter Zeitung

Die Litzmannstädter Zeitung erscheint täglich als Morgenzeitung. Verlag Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Str. 86. Fernsprecher: Verlagsleitung 171-69, Buchhaltung 148-12, Anzeigenannahme 111-11, Vertrieb und Zeitungsbestellung 164-45, Druckerei und Formularverkauf 106-86, Schriftleitung: Ulrich-v.-Hutten-Str. 202, Fernr. 195-80/195-81. Sprechstunden der Schriftleitung werktags (außer sonnabends) von 10 – 12 Uhr.

Die große Heimatzeitung im Osten des Reichsgaues Wartheland mit den amtlichen Bekanntmachungen

Einzelpreis 10 Rpf, sonntags 15 Rpf. Monatl. Bezugspreis RM 2,50 frei Haus, bei Abholg. RM 2,15, bei Postbezug RM 2,92 einschl. 42 Rpf Postgeb. und 32,59 Rpf Zeitungsgebühren bzw. die entsprechenden Beförderungskosten bei Postzeitungsgut oder Bahnhofzeitungsversand. — Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt kein Anspruch auf Rückzahlung. — Anzeigengrundpreis 15 Rpf für die 12gespaltene, 22 mm breit- mm-Zeile

18. Jahrgang | Mittwoch, 11. Dezember 1940 | Nr. 343

Des Führers Abrechnung mit den Plutokraten

Die Arbeit siegt über das Gold

Eine Niederlage Deutschlands wird es nicht geben, weder militärisch, noch zeitmäßig, noch wirtschaftlich!

Berlin, 11. Dezember

In den Mittagsstunden des Dienstag sprach der Führer und Oberste Befehlshaber der deutschen Wehrmacht in der Montagehalle eines Berliner Rüstungsbetriebes von Weltruf zu den deutschen Arbeitern. Der Kundgebung, die in der mittäglichen Werkpause im Gemeinschaftsempfang von allen Betrieben des Großdeutschen Reiches und vom ganzen deutschen Volk miterlebt wurde, wohnten mit der Betriebsführung und der Gefolgschaft des Werkes Generalfeldmarschall Keitel, der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, der Leiter der deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, und der Reichsminister für Bewaffnung und Munition, Dr. Todt, bei.

Der Führer mitten unter seinen Arbeitern

Nachdem der Berliner Gauleiter, Reichsminister Dr. Goebbels, die Kundgebung eröffnet hatte, wandte sich der Führer und Oberste Befehlshaber der deutschen Wehrmacht in einer großen, mit beispielloser Begeisterung aufgenommenen Rede an die deutschen Arbeiter, die, wie an dieser Stelle, in tausenden und abertausenden Betrieben des Großdeutschen Reiches in einem ungeheuren Produktionsprozeß ohne Rast das deutsche Schwert schmieden und schärfen, um dem besten Soldaten der Welt die besten Waffen zu liefern.

Die Lieder der Nation beschlossen eine Kundgebung, die ein eindruckstiefes Erlebnis deutscher Volks- und Schicksalsverbundenheit, zugleich ein glühendes Bekenntnis eines durch nichts zu erschütternden unbeugsamen Kampfeswillens und der mitreißende Ausdruck stolzer Siegeszuversicht war.

Die Wahl des Ortes der Kundgebung hat für den Kenner großdeutscher Verhältnisse nichts Absonderliches. Von der ersten Stunde der aus dem Erlebnis der Frontgemeinschaft geborenen deutschen Freiheitsbewegung Adolf Hitlers an hat, wie der Name Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei bezeugt, der schaffende deutsche Mensch im Mittelpunkt di.,er wahrhaften Volksbewegung gestanden. Mit Stolz hat der Führer und Schöpfer des Großdeutschen Reiches, der Oberste Befehlshaber der stolzen deutschen Wehrmacht und ihr genialer Feldherr, immer wieder seine Zugehörigkeit und Verbundenheit mit dem deutschen Arbeiter betont, und in allen Entscheidungsstunden der Bewegung des Dritten Reiches hat er und auch die Bewegung sich an die Schaffenden als die Träger des deutschen Schicksals und der deutschen Zukunft gewandt.

Wie in der ersten großen außenpolitischen Entscheidung des neuen Deutschlands, der Absage an Versailles und die Genfer Interessengemeinschaft von Englands und Frankreichs Gnaden im Oktober 1933, steht der Führer auch jetzt wieder unter seinen Arbeitern, die sich im Werkmannskleid um ihn geschart haben. Inmitten des gewaltigsten Schicksalskampfes der Nation hat ihnen seine Fürsorge gegolten, als er das größte Sozialwerk aller Zeiten, die Altersversorgung des deutschen Volkes, und ein Wohnungsprogramm von wahrhaft gigantischer Ausdehnung und bisher nicht erlebter Großzügigkeit schuf.

Im Arbeitskleid

So erwartet mit freudiger Spannung in einer gewaltigen Montagehalle eines Berliner Rüstungsbetriebes jetzt wieder der deutsche Arbeiter den Führer, dem sein ganzes Vertrauen und seine ganze Liebe gilt.

Das Mittelschiff dieser Halle ist von den Werkmaschinen geräumt worden, um Platz für die Belegschaft zu schaffen. In der Mitte dieses großen Schiffes ist aus Blöcken und Richtplatten eine Rednerkanzel errichtet, in deren Mitte ein kleiner Tisch mit den Mikrophonen steht. Über diesem Platz hängt von einer Laufbrücke herab eine große Hakenkreuzflagge, der einzige Schmuck dieser der Arbeit gewidmeten Stätte. Vor dieser improvisierten Kanzel sind einige Stuhlreihen mit den Schwerkriegsbeschädigten und Unfallbeschädigten des Werkes besetzt, die hier einen Ehrenplatz erhalten haben. Hinter der Rednerkanzel sind die Werkscharen mit den Fahnen des Betriebes angetreten. Den ganzen übrigen Raum dieses Schiffes, alle Seitenschiffe der gewaltigen, von Laufgängen und Laufkränen durchzogenen hohen Halle füllen im schlichten Arbeitskleid die Männer und Frauen, die in diesem Werke die deutschen Waffen schmieden. Ingenieure und Werkmeister in grauen Kitteln, die Arbeiter in blauen Leinenanzügen, die Frauen in braunen Werkkleidern. Die Lehrlinge haben sich auf den hohen Maschinen oder selbst auf den hier bereits fertigmontierten Geschützen, die noch im Rohanstrich sind, zum Teil sogar auf den Laufgängen, einen besonders guten Platz gesichert.

Jubel um den Führer

Schmissige Kampflieder verkürzen die Wartezeit. Wenige Minuten vor 12 Uhr flammen die Scheinwerfer auf. Inzwischen ist jeder freie Platz der Halle besetzt worden, selbst auf den Maschinen stehen dicht an dicht die Rüstungsarbeiter. Der Führer ist vor der Kundgebungshalle eingetroffen. Hier erwarten ihn der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, Reichsminister Dr. Todt, der Betriebsführer des Betriebes und der Betriebsobmann. Staatssekretär Körner begrüßt den Führer im Namen des Reichsmarschalls und der Reichswerke Hermann Göring. Der Betriebsobmann meldet dem Führer die angetretene Gefolgschaft. Die Werkkapelle intoniert den Badenweiler Marsch. Mit einem unbeschreiblichen Jubelsturm betritt der Führer mit seiner ständigen Begleitung die Halle. Als er das Rednerpodium betritt, wiederholen und verstärken sich die Kundgebungen. Dann eröffnet Reichsminister Dr. Goebbels die Massenkundgebung der Berliner Rüstungsarbeiter. Sein Gruß an den Führer wird mit donnerndem Jubel aufgenommen, der sich verstärkt, als der Führer an das Mikrophon tritt.

Der sich immer wiederholende Begeisterungssturm, der den Führer empfängt, macht einer lautlosen Stille Platz, als er von dem Lebensrecht und dem Lebensraum der Völker zu sprechen beginnt. Die Freude, die die Gesichter überglänzt, weil der Führer zu ihnen gekommen war, macht nun einer gespannten Erwartung Platz, und es ist ein Erlebnis, auf den Gesichtern der Berliner Rüstungsarbeiter den Eindruck der Worte des Führers nachzulesen. Gespannt hängen ihre Augen an seinem Munde. Nicht eines seiner Worte geht ihnen verloren. In lebendiger Aufgeschlossenheit nehmen sie seine glänzend formulierten Ausführungen über den Lebensanspruch und das Lebensrecht des deutschen Volkes entgegen. Ihre Augen leuchten, als er von dem großen und mühseligen Werke der nationalen Einigung als der Voraussetzung für die Zukunft des Volkes spricht und mit Stolz auf das Endergebnis, die unerschütterliche deutsche Volksgemeinschaft, hinweisen kann, ein Ergebnis, das brausenden und sich wiederholenden Beifall findet.

Mit dem gleichen Verständnis nehmen seine Zuhörer die groß angelegten, anschaulichen, oft mit feinem Spott durchsetzten, immer aber ins Schwarze treffenden Ausführungen über die Gegensätzlichkeit der beiden Welten, der demokratischen und der national geeinigten, der Besitzenden und der Habenichtse, des Kapitals und der Arbeit, auf. Des Führers Schilderungen von der „Arbeit" dieser Besitzenden findet ein ebenso befreiendes Lachen wie die mit feinem Spott gegeißelten Versuche der kapitalistischen Staaten, jetzt mit Versprechungen ihre Völker sozial zu beglücken, die sie bisher nur ausgebeutet haben.

Begeisterte Zustimmung findet der Führer auch, als er schildert, wie die Gegensätzlichkeit der beiden Welten zum Kriege führen mußte, weil es die Kapitalisten- und Plutokratenclique trotz all seiner Friedensbemühungen so wollte. Der Jubel will nicht mehr abbrechen, als der Führer den allerdings von den Feinden einer neuen Ordnung und einer gerechteren Verteilung der Güter dieser Welt nicht erwarteten Ausgang dieses gewaltigen Ringens schildert, der den deutschen Waffen Sieg auf Sieg eingetragen hat.

Dank an den Arbeiter

Die Feststellung des Führers, daß der deutsche Arbeiter an diesen Erfolgen und Siegen seinen vollen Anteil habe, und sein Dank an das ganze deutsche Volk werden Satz für Satz mit brausendem Beifall aufgenommen, der minutenlang den Raum durchtost, als der Führer mitreißend und begeisternd mit der Feststellung schließt, daß er fest an den Endsieg und eine glücklichere Zukunft des Friedens, der Arbeit und der Wohlfahrt des deutschen Volkes glaube.

Minutenlanger Beifallssturm dankt dem Führer für seine Worte, und es dauert geraume Zeit, ehe der Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, die Kundgebung mit dem Gruß an den Führer beenden kann. Inbrünstigen Herzens singen die Berliner Rüstungsarbeiter mit erhobener Rechten die Lieder der Nation, und noch einmal dröhnt die Halle von den Stürmen, als der Führer unter den Klängen des Marschliedes „Volk, ans Gewehr" die Halle verläßt.

Den Wortlaut der Führer-Rede bringen wir auf Seite 2.)

Sieg der Schaffenden

Dr. Pl. Mitten in der Endphase des Entscheidungskampfes gegen England hat der Führer gestern das Wort ergriffen. Kein Ort war besser geeignet, zu allen Schaffenden Großdeutschlands zu sprechen, als der Berliner Rüstungsbetrieb, von dem aus der Führer seinen flammenden Appell an die deutsche Nation richtete. Denn der Führer sprach als Sohn des Volkes und als dieses Volkes erster Arbeiter — immer und immer wieder hat er das in seiner Rede betont — und er sprach als Soldat des großen Weltkrieges, der weiß, was es heißt, einen Krieg zu führen, wenn die Waffen ausgehen. In diesem Krieg werden die Waffen nicht ausgehen. Dafür sorgt der deutsche Rüstungsarbeiter, der dem deutschen Soldaten das Schwert schärft, der ihm die Waffen schmiedet, mit denen unsere Wehrmacht in den Entscheidungskampf tritt und ihn zum siegreichen Ende führt. Dieser Kampf wird siegreich enden, dafür bürgt uns unser Führer und sein heiliger Glaube an den Sieg. Dafür bürgt uns der Fanatismus seiner Bewegung und die vorbildliche Ausbildung unserer Wehrmacht. Wie jämmerlich und erbärmlich wirken neben dem unbändigen Siegeswillen des Führers, neben seiner Versicherung, daß dort, wo der deutsche Soldat steht, der Fuß keines anderen je stehen wird, die lächerlichen Versuche des Kriegsverbrechers Churchill, nach diesem verbissenen Entscheidungskampf einen englischen Sieg zu konstruieren. In diesem Krieg wird es einen Sieg geben, aber es wird der deutsche sein! Denn in diesem Kriege — das war die Grunderkenntnis der Führerrede — geht es nicht darum, wer an diesem Kampfe verdient, sondern darum, ob der deutsche Sozialismus oder das britische Plutokratentum, ob die deutsche Arbeit oder das englische Gold siegen soll. Die Antwort des Führers war klar und eindeutig: Siegen wird die deutsche Arbeit, und niedergehen wird die Welt der englischen Geld- und Pfeffersäcke! – Es ist der Ansturm des deutschen Sozialismus gegen die Bollwerke der Plutokratie. Sie werden stürzen, und unter ihren Trümmern wird eine Welt liegen, die zu erhalten sich die Verbrecher Churchill und Kumpane vergeblich bemühen. Es ist der Sieg des Schaffenden, zu dessen Verkünder sich der Führer gestern gemacht hat, der Untergang einer Welt, die den Wert des Lebens nach der Menge des Goldes berechnete, daß der einzelne angehäuft hatte.

Wem gehörte das riesige Weltreich, das die Briten zusammengestohlen und zusammengeraubt hatten? Wer hatte Anteil an den Früchten, die das Viertel der Erdoberfläche abwarf, das sich in den Händen der britischen Plutokratie befand? Der Führer hat das Kind



6,75 Millionen Kilogramm Sprengbomben auf Großbritannien

Die Tagesabwurfmengen im Monat November 1940 bei Großangriffen der deutschen Luftwaffe, angegeben in Tonnen (1 Tonne = 1000 kg). (Kartendienst, Erich Zander, M.)

Kriegsschiff versenkte über 100000 BRT.

Weitere Erfolge im Handelskrieg / 2 bewaffnete Handelsschiffe mit 14 500 t versenkt

Berlin, 10. Dezember

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein in überseeischen Gewässern operierendes Kriegsschiff, von dessen Tätigkeit ein Teilergebnis bereits bekanntgegeben worden ist, hat seine Versenkungsziffer auf über 100 000 BRT. gesteigert. Ein Unterseeboot meldet die Versenkung von zwei bewaffneten feindlichen Handelsschiffen mit zusammen 14 500. Damit erhöht sich der von Korvettenkapitän Viktor Schütze auf seiner letzten Feindfahrt erzielte Erfolg auf 45 000 BRT versenkten feindlichen Handelsschiffsraumes.

Nach dem bereits gemeldeten besonders erfolgreichen Vergeltungsangriff auf London in der Nacht zum 9. 12. beschränkte sich die Tätigkeit der Luftwaffe am 9. 12. und in der Nacht zum 10. 12. infolge der ungünstigen Wetterlage auf bewaffnete Aufklärung.

Im Laufe der Nacht zum 10. Dezember warfen einige britische Flugzeuge im besetzten Gebiet und in Norddeutschland eine Anzahl Spreng- und Brandbomben, die geringen Gebäudeschaden verursachten. Der Feind verlor gestern drei Flugzeuge. Davon wurden zwei im Luftkampf und eins durch Flakartillerie abgeschossen. Drei eigene Flugzeuge kehrten von dem Großangriff auf London nicht zurück.

beim rechten Namen genannt. Nicht das englische Volk war der Teilhaber dieser Früchte, sondern der englische Lord, der britische Plutokrat, eine winzigkleine Oberschicht, die ein Leben des Schlemmens und Prassens führte, während der englische Arbeiter in elenden Slums verkam. Es geht nicht um Almosen oder Gnaden, das hat der Führer in seiner Rede immer wieder unterstrichen. Es geht um die Verwirklichung eines **Anspruchs**, den ein 85-Millionen-Volk ebenso hat, wie ein Volk, das nur 46 Millionen Einwohner zählt. Wenn ein Land von der Kleinheit Englands ein Kolonialreich besitzt, das 139mal so groß ist, wie das englische Mutterland, wenn Belgien 80mal mehr Kolonialbesitz hatte als die Größe seines Mutterlandes, Holland 60mal und Frankreich 22mal so viel, dann ist es ein Verbrechen, wenn das deutsche Volk, das in seiner langen Geschichte immer wieder seine Fähigkeit zum Kolonisieren bewiesen hat und bei dem bei einer Gesamtmenschenzahl von 85 Millionen 140 auf einem Quadratkilometer wohnen müssen, keinen Anteil am Kolonialbesitz der Welt erhalten soll. Der Führer hat gestern gegenüber Herrn Churchill keinen Zweifel darüber gelassen, daß er das dem deutschen Volk durch das Diktat von Versailles und den Raub der deutschen Kolonien zugefügte Unrecht wiedergutmachen wird. Wir bitten nicht um Almosen, **wir verlangen unser Recht.** Mit viel größerem Anspruch als England, das ein Viertel der Welt und Frankreich, das ein Elftel der Welt beherrscht. Englands Geldsäcke vermögen diese Argumentierung nicht zu begreifen. Sie glauben noch immer, daß das Gold der Sieger dieser Erde ist. Der Führer hat ihrer verkalkten Theorie eine **neue lebendige Wirklichkeit** entgegengestellt: Siegen wird und kann allein nur die **Arbeit.** Es war ein Sinnbild für den Sieg dieser deutschen Arbeit, daß die unmittelbaren Zeugen der Führerrede deutsche Rüstungsarbeiter waren, die lebendige Verkörperung des wehrhaften deutschen Menschen, wie ihn der nationalsozialistische Staat schuf und formte. Schwert und Arbeit gehören zusammen. Schwert und Arbeit, das war der Sinn der mit Leidenschaftlichkeit und unerschütterlichem Glauben vorgetragenen Rede des Führers, werden vereint den Sieg erringen, der die Voraussetzung ist für den Wiederaufstieg und die Gesundung Europas: Den Sieg der schaffenden deutschen Arbeitskraft und des deutschen Sozialismus über die volksfremde jüdische Diktatur der englischen Plutokratie.

Neue Ritterkreuzträger

Berlin, 11. Dezember

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres Generalfeldmarschall **von Brauchitsch** das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an folgende Offiziere verliehen: Major **Schmalz**, Kommandeur eines Schützenbataillons; Hauptmann **Bellegarde**, Kompanieführer in einer Panzeraufklärungsabteilung; Oberleutnant **Philipp**, Kompanieführer in einem Panzerregiment; Leutnant **Becker**, Kompanieführer in einem Infanterie-Regiment; Leutnant **Mosabl**, Zugführer in einem Gebirgsjägerregiment.

Reichsleiter Bouhler bei Tiso

Preßburg, 11. Dezember

Der Chef der Kanzlei des Führers, Reichsleiter **Bouhler**, der am Sonntag zu Besprechungen mit den Führern der deutschen Volksgruppe in Preßburg eingetroffen war, wurde am Montag vom slowakischen Staatspräsidenten Dr. **Tiso** empfangen. Anschließend stattete der Reichsleiter in Begleitung des deutschen Gesandten in Preßburg, **von Killinger**, und des Volksgruppenführers Ing. **Karmasin** dem Ministerpräsidenten Dr. **Tuka** und dem Innenminister **Mach** einen Besuch ab.

Kanadischer Zerstörer getroffen

Berlin, 11. Dezember

Im **Atlantik** kam es zu einer Gefechtsberührung zwischen einem deutschen Unterseeboot und dem kanadischen Zerstörer „**Saguenay**". Hierbei gelang es dem deutschen Unterseeboot, einen **Torpedotreffer** zu erzielen, durch den der kanadische Zerstörer so schwer beschädigt wurde, das er in manövrierunfähigen Zustand in einen Hafen eingeschleppt werden mußte. Die notwendigen Reparaturen sind außerordentlich schwierig und werden mehrere Monate in Anspruch nehmen. Die Verluste an Bord des Zerstörers sind 21 Tote und 18 Verwundete.

Der kanadische Zerstörer ist 1337 Tonnen groß, hat eine Bewaffnung von vier 12 cm Geschützen und 8 Torpedoausstoßrohre. Seine Geschwindigkeit beträgt 35 Seemeilen.

Ehrung Marschall Balbos

Berlin, 11. Dezember

Der **Duce** hat durch Dekret dem im Luftkampf über Dobruk am 28. 6. 1940 gefallenen Luftmarschall **Italo Balbo** die Goldene Tapferkeitsmedaille verliehen. In einem Dekret wird seine Treue vor der Machtübernahme, während des Kampfes und Sieges, seine unübertrefflichen Leistungen als Flieger über Kontinente und Ozeane, als Kolonisator und Administrator kolonialer Gebiete sowie sein letzter und höchster heldischer Einsatz in diesem Kriege hervorgehoben.

Polnische Porträts

Unsere Artikelreihe „**Polnische Porträts**" setzen wir morgen fort mit dem Thema „Ein kleiner Marschall will Politiker werden".

Der Wortlaut der Führerrede

Wir haben die besten Waffen der Welt

Adolf Hitler: „Wo der deutsche Soldat steht, kommt kein anderer hin!" Dieser Krieg wird verbissen zu Ende geführt

Berlin, 11. Dezember

Die Rede, die **der Führer und Oberste Befehlshaber** der Wehrmacht am Dienstag mittag in der Montagehalle eines Berliner Rüstungsbetriebes vor den deutschen Rüstungsarbeitern gehalten hat, lautet wie folgt:

„Meine deutschen Volksgenossen und -genossinnen! Meine deutschen Arbeiter!

Ich rede jetzt sehr selten, erstens, weil ich wenig Zeit zum Reden habe, und zweitens, weil ich glaube, daß es im Augenblick richtiger ist, zu handeln als zu sprechen. Wir befinden uns inmitten einer **Auseinandersetzung**, bei der es um mehr geht als um den Sieg des einen oder anderen Landes. Es ist der **Kampf zweier Welten** gegeneinander. Ich will versuchen, Ihnen ganz kurz, soweit es die Zeit gestattet, einen Einblick in die tieferen Gründe dieser Auseinandersetzung zu geben. Dabei möchte ich nur Westeuropa in den Kreis der Betrachtungen ziehen.

Die Völker, um die es sich hier in erster Linie handelt — 85 Millionen Deutsche, 46 Millionen Engländer, 45 Millionen Italiener und etwa 37 Millionen Franzosen —, sind die Kerne der Staaten, die gegeneinander im Kriege standen oder noch stehen. Wenn ich die Lebensgrundlagen dieser Menschen zum Vergleich heranziehe, so ergibt sich folgende Tatsache: Die 46 Millionen Engländer beherrschen und regieren einen Gesamtkomplex von rund 40 Millionen Quadratkilometer dieser Welt, 37 Millionen Franzosen beherrschen und regieren einen Komplex von rund 10 Millionen Quadratkilometer.

85 Millionen Deutsche besitzen als Lebensgrundlage kaum 600 000 Quadratkilometer, und die erst durch unser Eingreifen. Das heißt, 85 Millionen Deutschen stehen 600 000 Quadratkilometer zur Verfügung, auf denen sie ihr Leben gestalten müssen, und 46 Millionen Engländern 40 Millionen Quadratkilometer!

Nun, meine Volksgenossen, ist diese Erde nicht etwa von der Vorsehung oder vom lieben Gott so verteilt worden. Diese Verteilung haben die Menschen selbst besorgt, und zwar im wesentlichen in den letzten 300 Jahren, also in der Zeit, in der leider unser deutsches Volk innerlich ohnmächtig und zerrissen war. Nach dem Ausgang des 30jährigen Krieges, durch den Vertrag von Münster endgültig aufgespalten in Hunderte von Kleinstaaten, hat unser Volk seine ganze Kraft im Kampf gegeneinander verbraucht. Fürsten und Fürstchen, Könige und geistliche Würdenträger, sie haben die Zerrissenheit in unserem Volk aufrechterhalten, und als es dann endlich schien, als ob diese rein dynastische Zersetzung unseres Volkskörpers ihr Ende finden konnte, da sind die **Parteien** gekommen. Da kamen dann **Weltanschauungen**, um ihrerseits das fortzusetzen, was einst begonnen worden war. In dieser Zeit hat das tüchtigste Volk Westeuropas seine Kraft ausschließlich im Innern verbraucht, in einer Zeit, in der draußen die Welt verteilt wurde.

Nicht etwa durch Verträge oder durch bündige Abmachungen, sondern ausschließlich durch Gewalt hat sich England sein riesenhaftes Imperium zusammengezimmert.

Das zweite Volk, das bei dieser Verteilung zu kurz gekommen ist, das **italienische**, hat das gleiche Schicksal erlebt und erduldet. Innerlich zerrissen und aufgelöst, aufgespalten in zahlreiche kleine Staaten, hat es gleichfalls seine ganze Kraft im Kampf gegeneinander verbraucht und seine ihm an sich gegebene **natürliche Position im Mittelmeer** nicht einmal zu erhalten vermocht. So sind diese beiden starken Völker außerhalb jeden Verhältnisses zu den anderen geraten.

Ungerechte Verteilung

Nun könnte man einwenden: ist das überhaupt entscheidend? Meine Volksgenossen, der Mensch lebt nicht von Theorien und Phrasen, nicht von Erklärungen, auch nicht von Weltanschauungen, er lebt von dem, was er von seiner Erde durch seine **Arbeit** an Lebensmitteln und Rohstoffen gewinnen kann. Das kann er verarbeiten, und das kann er essen. Wenn seine eigene Lebensgrundlage ihm zu wenig bietet, dann wird sein Leben ein ärmliches sein. Wir sehen, daß auch innerhalb der Völker fruchtbare Gebiete bessere Lebensgrundlagen geben als arme Landschaften. In einem Teil sind es blühende Dörfer, in anderen verarmte Steppen. Ob man auf steinigen Einöden oder in einem fruchtbaren Kornland lebt, das kann weder durch Theorien noch durch den Willen zur Arbeit ganz ausgeglichen werden.

So sehen wir, daß die erste Voraussetzung für die gegebenen Spannungen darin liegt, daß diese Welt ungerecht verteilt ist. Und es ist nur natürlich, daß sich im Großen die Dinge genau so entwickeln wie im Innern der Völker. Genau so wie innerhalb der Völker die zu großen Spannungen zwischen reich und arm ausgeglichen werden müssen, entweder durch die Vernunft, oder wenn die Vernunft versagt, oft dann auch durch die Gewalt; so kann auch im Leben der Völker untereinander nicht einer alles beanspruchen und dem anderen nichts übriglassen.

Die Vorsehung hat den Menschen nicht auf die Welt gesetzt, damit der eine das 40- oder gar das 80fache für sich beansprucht, was dem anderen zuteil wird. Entweder er hat Vernunft und willigt ein in eine Regelung, die nach billigen Grundsätzen ausgehandelt wird, oder der Unterdrückte und der vom Unglück Überhäufte wird sich eines Tages eben das nehmen, was ihm zusteht. Das ist im Innern der Völker und auch im Äußeren so.

Es war nun im **Innern** die große Aufgabe, die ich mir stellte, diese Probleme durch den **Appell an die Vernunft** zu lösen, d. h. die großen Spannungen durch den Appell an die Einsicht aller zu beseitigen, die Kluft zwischen dem zu großen Reichtum der einen Seite und der zu großen Armut der anderen zu überbrücken. In der Erkenntnis, daß alle Prozesse sich nicht von heute auf morgen vollziehen können, daß es aber immer noch besser ist, allmählich die übermäßig voneinander getrennten Klassen durch die Vernunft einander näher zu bringen, als eine solche Lösung durch die Gewalt herbeizuführen.

Nicht Almosen, sondern Recht!

Das **Recht zum Leben** ist ein allgemeines und ein gleichmäßiges. Es geht deshalb auch nicht an, daß ein Volk sagt, wir wollen euch anderen ganz gern so mitleben lassen. Es ist das Wesen jeder wirklich sozialistischen Ordnung, dafür zu sorgen, daß nicht **Almosen** gegeben, sondern **Rechte** hergestellt werden. Es handelt sich nicht darum, daß die Völker, die bei der Weltverteilung zu kurz gekommen sind, auf dem Gnadenwege Almosen bekommen, sondern daß sie so wie im normalen gesellschaftlichen Leben der Menschen **ihre Rechte erhalten.** Der Anspruch auf das Recht zum Leben ist kein Almosenbegehren, sondern ein **Rechtsanspruch**, der grundsätzlicher Art ist.

Damit ist das Recht zum Leben zugleich auch ein Rechtsanspruch auf den **Boden**, der allein das Leben gibt. Für diesen Rechtsanspruch haben die Völker dann, wenn Unvernunft ihre Entwicklung zu ersticken drohte, gekämpft. Es ist ihnen dann nichts anderes übrig geblieben — in der Erkenntnis, daß selbst blutige Opfer immer noch besser sind — als das allmähliche Aussterben eines Volkes überhaupt.

Zwei Forderungen: Einigkeit und los von Versailles

So haben wir bei Beginn unserer nationalsozialistischen Revolution im Jahre 1933 **zwei Forderungen** aufgestellt: Die erste war die Forderung nach der nationalen **Einigung** unseres Volkes, und zwar in der Erkenntnis, daß ohne diesen Zusammenschluß die Kräfte zur Stellung und besonders zur Durchsetzung der notwendigen deutschen Lebensansprüche nicht hätten mobilisiert werden können. Sie kennen ja die Situation, in der wir vor acht Jahren waren. Unser Volk stand vor dem Zusammenbruch. Sieben Millionen Erwerbslose, etwa 6,5 Millionen Kurzarbeiter, unsere Wirtschaft vor der vernichtenden Auflösung, die Landwirtschaft vor dem Ruin, Handel und Gewerbe am Boden, die Schiffahrt stillgelegt. Man konnte sich ausrechnen, wann endlich aus den 7 Millionen Erwerbslosen 8 und 9 Millionen werden müßten. Es trat dann der Zustand ein, in dem die Zahl der schaffenden Menschen immer geringer, aber umgekehrt die Zahl der Nichtschaffenden, die aber miterhalten werden mußten, immer höher wurde, d. h. also, auch für die Schaffenden mußte das Ergebnis der Früchte ihrer Arbeit immer kleiner werden. Denn es mußte ja allmählich ein Schaffender einen Nichtschaffenden noch miternähren. Und ob man das durch soziale Gesetzgebung oder auf dem Wege von Unterstützungen tat, blieb sich ganz einerlei. Wenn ein Arbeitender einen, der nicht arbeitet, miterhalten und miternähren muß, dann langt es am Ende natürlich für keinen. Nach einer gewissen Zeit wird es dann allgemein zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel.

Die Voraussetzung: Einigung

Die **nationale Einigung** war für uns daher eine der Voraussetzungen, um die ganze deutsche Kraft überhaupt erst einmal wieder zu ordnen und dem deutschen Volk zu zeigen, wie groß seine Kraft sei, damit es dieser seiner Kraft wieder bewußt und aus ihr heraus dann bereit werde, sich auf seine Lebensansprüche zu besinnen, sie zu stellen und auch durchzusetzen.

Diese nationale Einigung glaubte ich herbeiführen zu können durch einen Appell an die Vernunft. Ich weiß, das ist nicht überall gelungen. Ich bin damals während meines Kampfes fast 15 Jahre lang von beiden Seiten beworfen worden. Die einen warfen mir vor, du willst uns, die wir zur Intelligenz, zur Oberschicht gehören, auf das Niveau der anderen hinunterziehen. Das ist unmöglich, wir haben Bildung. Außerdem haben wir auch noch Vermögen und Kultur. Wir können diesen Weg nicht gehen. Diese waren nicht zu bekehren. Und es gibt auch heute noch solche Leute, die nicht zu bekehren sind. Aber im großen ganzen ist die Zahl derjenigen doch immer größer geworden, die einsehen, daß mit der Zerrissenheit unseres Volkskörpers früher oder später alle Schichten zugrunde gehen müssen.

Von der anderen Seite bin ich natürlich auch bekämpft worden. Die sagte, wir haben unser Klassenbewußtsein. Ich aber mußte mich auf den Standpunkt stellen, daß wir in der jetzigen Lage **keine Experimente** machen können. Es wäre an sich freilich einfach, die Intelligenz gewissermaßen zu köpfen. Ein solcher Prozeß würde sich ohne weiteres durchführen lassen, man muß dann aber fünfzig oder vielleicht hundert Jahre warten, bis das wieder nachwächst — und diese Zeit bedeutet Vernichtung des Volkskörpers. Denn wie soll unser Volk mit seinen 140 Menschen auf einem Quadratkilometer überhaupt existieren, wenn es nicht die letzte Kraft des Geistes und der Faust anwendet, um seinem Boden das abzuringen, was es für sein Leben braucht! Das unterscheidet uns von den anderen.

Wir fordern Lebensraum für unser Volk!

In Kanada z. B. kommt ein Mensch auf den Quadratkilometer, in den anderen Völkern zum Teil 6, 7, 8 oder 10 Menschen. Ja, meine Volksgenossen, so dumm kann man gar nicht wirtschaften, daß man dabei nicht leben kann. Bei uns aber, sind es 140 Menschen. Die anderen werden nicht fertig mit 10 Menschen, aber wir müssen fertig werden mit 140 Menschen auf dem Quadratkilometer. Diese Aufgabe ist uns gestellt worden und ich habe daher 1933 den Standpunkt vertreten: Wir müssen, und **wir werden sie auch lösen!**

Natürlich war das nicht leicht und selbstverständlich konnte nicht alles sofort erfüllt werden. Die Menschen sind das Produkt ihrer **Erziehung** und diese beginnt leider schon fast mit der Geburt. Das eine kleine Wurm schon wird anders eingewickelt als das andere. Wenn das dann aber Jahrhunderte hindurch so geschehen ist, kommt plötzlich einer und sagt: „Ich will das Kind wieder auswickeln aus all seinen verschiedenen Umhüllungen, damit der Kern zum Vorschein kommt, denn dieser ist ja bei jedem derselbe. Ihr habt das Trennende nur äußerlich herum gebaut.

Innen ist er bei allen das gleiche.

Das ist aber nicht so einfach zu machen, jeder sträubt sich zunächst, aus seinen Windeln herausgerissen zu werden. Jeder will bei dem bleiben, was ihm durch Erziehung überkommen ist. Aber wir bringen es trotzdem fertig. Wir haben eine Riesengeduld! Ich weiß wenn das, was drei, vier oder fünf Jahrhunderte hindurch gemacht wurde, nicht in zwei, drei oder fünf Jahren beseitigt werden kann. Als das Wesentliche habe ich damals erkannt: Wir müssen die deutsche Volksgemeinschaft herstellen, wenn wir überhaupt von unserem Volk noch etwas erwarten wollen. Daß dies richtig war, ging daraus hervor, daß sich alle unsere Feinde dagegen stemmten.

Diese nationale Einigung war die erste Forderung. Sie ist Stück für Stück und Zug um Zug verwirklicht worden. Sie wissen selbst, was wir dabei alles beseitigt haben. Es ist sehr viel auf die knapp sechs oder sieben Jahre. Wie hat Deutschland ausgesehen! Vollkommen ohnmächtig und zerrissen in Parteien, Stände, Klassen, Weltanschauungen und Konfessionen. Dazu kamen noch unsere lieben Freunde, die nicht von hier stammen, sondern vom Orient eingewandert sind. Endlich kamen die wirtschaftlichen Trennungen und dann unsere staatlichen Überlieferungen. Hie Preußen, hie Bayern, hie Württemberg. Bis man jedem sein Fähnchen aus der Hand nahm und ihm sagte: „Lege das weg und nimm endlich eine gemeinsame Fahne in die Hand. Die anderen haben sie schon längst, seit fast dreihundert Jahren! (Starker Beifall.) Nur bei uns lief noch jeder mit seiner besonderen Rosette im Knopfloch herum und bildete sich ein, daß das zur Stärkung seines Ichs beitrüge, und vergaß ganz, daß sein Ich nur ein Teil der Gesamtheit ist, und daß, wenn diese sich auflöst, nichts anderes kommen kann als der nationale Zusammenbruch. Diese nationale Forderung habe ich mich deshalb bemüht, zu verwirklichen. Und hier ist schon vieles geleistet worden. Wir haben Deutschland ausgefegt von diesem ganzen alten Zeug. Und die Entwicklung ging dann auch auf andere Gebiete noch über, wo wir uns bemühen mußten, mit den alten Überlieferungen zu brechen, die manchen Menschen teuer gewesen sind. Wir verstehen es, viele hingen an den alten Abzeichen und Fahnen, an den alten Einrichtungen und Bewegungen, an ihren alten Klassenvorurteilen, ihrem Standesbewußtsein, ihrem Standesdünkel usw. Ich verstehe das vollständig, aber es mußte das allmählich beseitigt werden, und es wird weiterhin beseitigt. Bis man das alles in einem Block vereinte, bis man diese Erziehung durchsetzte — das ist eine riesige Arbeit gewesen.

(Fortsetzung der Führerrede Seite 3)

Verlag und Druck: Litzmannstädter Zeitung Druckerei und Verlagsanstalt GmbH.
Verlagsleiter: Wilhelm Matzel.
Hauptschriftleiter: Dr. Kurt Pfeiffer.
Stellvertretender Hauptschriftleiter: Adolf Kargel. Verantwortlich für Politik: i. V. Dr. Kurt Pfeiffer; für Lokales und Kommunalpolitik: Adolf Kargel; für Handel und Reichsgau Wartheland: Horst Markgraf; für Kultur und Unterhaltung: i. V. Dr. Kurt Pfeiffer; für Sport und Bilder: i. V. Alfred Najarke. Sämtlich in Litzmannstadt. Berliner Schriftleitung: August Köhler, Berlin-Karlshorst. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Wilhelm Bischoff, Litzmannstadt. Für Anzeigen gilt z. Zt. Anzeigenpreisliste 2.

Fortsetzung des Wortlautes der Führerrede

Die Zeit für die Abrechnung bestimmen wir!

Das ist unsere Gewißheit: Was auch immer geschehen mag, Deutschland wird aus diesem Kampf siegreich hervorgehen!

Eine deutsche Gemeinschaft herzustellen, das war der erste Programmpunkt des Jahres 1933.

Der zweite Programmpunkt lautete: Beseitigung der außenpolitischen Bedrückungen, die ihren Ausdruck in Versailles fanden, die zugleich aber auch die nationale Geschlossenheit unseres Volkskörpers verhinderten, die es verboten, daß sich große Teile unseres Volkes zusammenschlossen und die uns besonders auch unseren Weltbesitz, unsere deutschen Kolonien, genommen haben, d. h. also, dieser zweite Programmpunkt lautete: Kampf gegen Versailles.

Es kann keiner sagen, daß ich das erst heute ausspreche: Das, meine Volksgenossen, tat ich zum erstenmal damals, als ich selber noch als Soldat nach dem großen Kriege auftrat. Da war mein erster Vortrag bereits eine Rede gegen den Zusammenbruch, gegen den Vertrag von Versailles und für die Wiederaufrichtung eines starken deutschen Reiches. Damit habe ich begonnen. Was ich seitdem nun verwirklichte, ist also keine neue Zielsetzung, sondern die älteste, die es gibt, meine Volksgenossen.

Das ist der erste Grund zu dieser Auseinandersetzung, in der wir uns heute befinden. Denn die andere Welt wollte unsere innere Einigung nicht, weil sie wußte, daß dann der Lebensanspruch dieser Volksmassen verwirklicht werden könnte. Die wollten die Aufrechterhaltung des Diktats von Versailles, in dem sie einen zweiten Westfälischen Frieden erblickten. Es kommt aber noch ein weiterer Grund hinzu. Ich habe gesagt, daß die Welt verschieden verteilt wurde. Amerikanische Beobachter und Engländer haben dafür einen wunderbaren Ausdruck gefunden. Sie sagten: „Es gibt zwei Sorten von Völkern, nämlich Besitzende und Habenichtse“.

Wir, wir Engländer, sind die Besitzenden. Wir haben nun einmal 40 Millionen Quadratkilometer. Und wir Amerikaner sind auch die Besitzenden, und wir Franzosen sind desgleichen die Besitzenden. Und die anderen, das sind eben die Habenichtse. Wer nichts hat, der bekommt auch nichts, der soll das bleiben, was er ist. Und wer hat, der hat, der gibt nichts davon ab.

Nun bin ich zeitlebens der Habenichts gewesen. Zu Hause war ich der Habenichts, ich rechne mich jetzt zu den Habenichtsen und habe immer nur für sie gekämpft. Für sie bin ich eingetreten, und ich trete daher auch der Welt gegenüber als ein Vertreter der Habenichtse auf! (Mit brausendem Beifall antworten die Arbeiter dem Führer).

Ich werde den Rechtsanspruch der anderen auf das, was sie sich durch Gewalt zusammenräuberten, niemals anerkennen. Auf keinen Fall kann ich diesen Rechtsanspruch gelten lassen für das, was man uns genommen hat!

Nun ist es interessant, das Leben dieser Reichen zu betrachten. In dieser englisch-französischen Welt existierte sozusagen die Demokratie. Es heißt, daß das die Herrschaft des Volkes sei. Nun muß das Volk doch irgendeine Möglichkeit besitzen, seinen Gedanken oder seinen Wünschen Ausdruck zu geben. Wenn man sich nun dieses Problem näher ansieht, kann man feststellen, daß das Volk an sich primär noch gar keine Überzeugung hat, sondern die Überzeugung selbstverständlich — wie übrigens überall — gebildet wird. Und das Entscheidende ist nun: Wer klärt ein Volk auf, wer bildet ein Volk? In diesen Ländern regiert tatsächlich das Kapital, letzten Endes eine Schar von einigen hundert Menschen, die im Besitz unermeßlicher Vermögen sind und die infolge der eigenartigen Konstruktion des Staatslebens mehr oder weniger unabhängig und frei sind. Sie sagen: Wir haben hier Freiheit, und sie meinen damit vor allem freie Wirtschaft, und unter der freien Wirtschaft verstehen sie die Freiheit, Kapital nicht nur zu erwerben, sondern vor allem das Kapital wieder frei zu verwenden. Also frei zu sein von jeder staatlichen, d. h. völkischen Aufgabe sowohl in der Erwerbung wie in der Verwendung des Kapitals. Das ist in Wirklichkeit der Inhalt des Begriffes dieser Freiheit.

Und dieses Kapital nun schafft sich seine Presse. Sie reden von der „Freiheit der Presse“, in Wirklichkeit hat jede dieser Zeitungen einen Herrn, und dieser Herr ist in jedem Fall der Geldgeber, der Besitzer. Und dieser Herr dirigiert nun das innere Bild dieser Zeitung, nicht der Redakteur. Wenn dieser etwas anderes schreiben wollte, als es dem Herrn paßt, dann fliegt er am nächsten Tag hinaus. Diese Presse, die die absolut unterwürfige, charakterlose Kreatur ihrer Besitzer ist, moduliert nun die öffentliche Meinung, und die von dieser Presse mobilisierte öffentliche Meinung wird wieder eingeteilt in Parteien. Diese unterscheiden sich so wenig voneinander, als sie sich früher bei uns voneinander unterschieden haben. Sie kennen sie ja, die alten Parteien. Es war immer ein und dasselbe. Meistens ist es in England so, daß die Familien aufgeteilt sind: Der eine ist konservativ, der andere ist liberal, und der dritte ist bei der Arbeiterpartei. In Wirklichkeit sitzen sie alle drei als Familienmitglieder zusammen und bestimmen gemeinsam ihre Haltung und legen sie fest. Es kommt noch hinzu, daß das auserwählte Volk der Welt nun tatsächlich eine Gemeinschaft bildet. Daher ist auch ihre Opposition eigentlich immer das gleiche, denn in allen grundsätzlichen Dingen, wo sich die Opposition bemerkbar machen mußte, sind sich diese Parteien immer einig. Sie haben ein und dieselbe Überzeugung und formen dementsprechend mit ihrer Presse die öffentliche Meinung.

Nun müßte man doch meinen, daß in diesen Ländern der Freiheit und des Reichtums ein unerhörtes Wohlleben für das Volk bestehen müßte. Es ist aber umgekehrt. Gerade in diesen Ländern ist die Not der breiten Massen größer als irgendwo anders. Da ist dieses reiche England, 40 Millionen Quadratkilometer werden von ihm kontrolliert, 100 Millionen Kolonialarbeiter mit einem erbärmlichen Lebensstandard wie z. B. in Indien müssen dafür tätig sein. Man könnte nun meinen, daß dann doch wenigstens in diesem England selbst jeder einzelne Teilhaber an diesem Reichtum sein müßte. Aber im Gegenteil: In diesem Lande ist der Klassenunterschied der krasseste, den man sich denken kann. Armut, unvorstellbare Armut auf der einen Seite, und auf der anderen Seite ebenso unvorstellbarer Reichtum. Sie haben nicht ein Problem gelöst. Die Arbeiter dieses Landes, das über 1/6 der Erde und über die Bodenschätze der Welt verfügt, hausen in erbärmlichen Hütten, und die breite Masse ist miserabel gekleidet.

In einem Land, das mehr als genügend an Brot und an allen Sorten Früchten haben könnte, besitzen Millionen seiner unteren Schichten nicht genug, um sich auch nur einmal den Magen richtig füllen zu können, und laufen verhungert herum. Leute, die auf der einen Seite es fertig bringen könnten, eine Welt mit Arbeit zu versehen, müssen es erleben, daß sie nicht einmal mit der Erwerbslosigkeit in ihrem eigenen Lande aufräumen können!

Das reiche England hat jahrzehntelang 2 1/2 Millionen Erwerbslose gehabt, dieses reiche Amerika 10 bis 13 Millionen, Jahr für Jahr, dieses Frankreich 6, 7, 800 000.

Ja, meine Volksgenossen, was wollten wir dann erst von uns sagen! Aber es ist auch verständlich: In diesen Ländern der sogenannten Demokratie wird ja das Volk überhaupt gar nicht in den Mittelpunkt der Betrachtung gerückt. Was entscheidend ist, ist ausschließlich die Existenz dieser paar Macher der Demokratie, d. h. also die Existenz dieser paar hundert gigantischen Kapitalisten, die im Besitz der ganzen Werke und ihrer Aktien sind und die letzten Endes diese Völker damit dirigieren. Die breite Masse interessiert sie nicht im geringsten, die interessiert sie ebenso wie früher unsere bürgerlichen Parteien nur in der Wahlzeit. Dann brauchen sie Stimmen. Sonst ist ihnen das Leben der breiten Masse vollkommen gleichgültig.

Dazu kommt noch der Unterschied der Bildung. Es ist geradezu spaßhaft, wenn wir jetzt hören, daß ein englischer Arbeiterparteiler, der natürlich als Oppositioneller von der Regierung offiziell bezahlt wird, sagt, wenn der Krieg zu Ende geht, dann wollen wir in sozialer Hinsicht einiges machen. Vor allem, es soll dann auch der englische Arbeiter einmal reisen können. Es ist ausgezeichnet, daß sie jetzt endlich auch darauf kommen, daß das Reisen nicht nur für Millionäre da sein soll, sondern auch für das Volk. Dieses Problem haben wir bei uns schon seit einiger Zeit gelöst! (Brausender Beifall).

Die Wirtschaft ist für das Volk, nicht für das Kapital!

Nein, glauben Sie, in diesen Staaten, das zeigt ihre ganze Wirtschaftsstruktur, da herrscht unter dem Mantel der Demokratie der Egoismus einer verhältnismäßig ganz kleinen Schicht. Und diese Schicht wird nun von niemandem korrigiert und kontrolliert. Es ist daher verständlich, wenn ein Engländer sagt, wir wollen nicht, daß unsere Welt irgendwie zugrunde geht. Sie haben recht, sie wissen ganz genau, ihr Imperium wird von uns nicht bedroht. Aber sie sagen sich ganz richtig: wenn diese Gedanken, die in Deutschland populär sind, nicht beseitigt und ausgerottet werden, dann kommen sie auch in unser Volk, und das ist das Gefährliche, das wünschen wir nicht. Es würde nämlich nicht schaden, wenn es käme. Aber sie sind so borniert, wie einst auch bei uns viele borniert waren. Sie bleiben lieber auf dem Gebiet einfach bei ihrer konservativen bisherigen Praxis. Sie wollen sich nicht davon entfernen, sie machen kein Hehl daraus, sie sagen: Diese ganzen Methoden passen uns nicht.

Und was sind das nun für Methoden? Sie wissen ja, meine Kameraden, ich habe in Deutschland nichts zerschlagen. Ich bin immer sehr vorsichtig vorgegangen, weil ich, wie gesagt, glaube, daß wir es uns gar nicht erlauben können, etwas in Trümmer zu legen. Es war mein Stolz, daß die Revolution 1933 ohne eine kaputte Fensterscheibe abging. Und trotzdem haben wir ungeheure Wandlungen herbeigeführt! Ich will ihnen nur ein paar grundsätzliche Tatsachen darlegen. Zunächst die erste Tatsache. In der Welt der kapitalistischen Demokratie lautet der wichtigste Wirtschaftsgrundsatz: Das Volk ist für die Wirtschaft da und die Wirtschaft für das Kapital. Wir haben diesen Grundsatz umgedacht, nämlich: Das Kapital ist für die Wirtschaft da, und die Wirtschaft ist für das Volk da! Das heißt mit anderen Worten: Das Primäre ist das Volk, alles andere ist nur ein Mittel zum Zweck. Wenn eine Wirtschaft es nicht fertig bringt, ein Volk zu ernähren, dann ist sie schlecht, ganz gleichgültig, ob mir ein paar Leute sagen: „Für mich ist sie gut, ausgezeichnet, meine Dividenden stehen hervorragend.“ Das gebe ich zu. Mich interessieren gar nicht die Dividenden. Wir haben hier Grenzen gezogen. Man sagt sofort: „Na, sehen Sie, das ist es ja eben Sie terrorisieren die Freiheit“. Jawohl, wir terrorisieren die Freiheit, auf Kosten der Gemeinschaft zu profitieren, und wenn es notwendig ist, beseitigen wir sie sogar.

(Die deutschen Arbeiter brechen aufs neue in brausenden minutenlangen Beifall aus).

Diese englischen Kapitalisten haben die Möglichkeit, um nur ein Beispiel zu nennen, aus ihrer Rüstungsindustrie 76, 80, 95, 140, 160% Dividende einzustecken. Ja natürlich, sie sagen: „Wenn diese deutschen Methoden um sich greifen und gar siegen, hört das auf.“ Da haben sie vollkommen recht. Das würde ich nicht dulden. Ich glaube, daß 6% genügend sind, aber von diesen 6 Prozent nehmen wir auch wieder die Hälfte weg, und von dem Rest müssen wir den Nachweis erhalten, daß der wieder im Interesse der Volksgemeinschaft angelegt wird. Das heißt also: Der einzelne hat nicht das Recht, vollkommen frei über das zu verfügen, was im Interesse der Volksgemeinschaft angelegt werden muß. Wenn er persönlich darüber vernünftig verfügt, ist es gut, wenn er nicht vernünftig verfügt, dann greift der nationalsozialistische Staat ein.

Oder ein anderes Beispiel. Außer diesen Dividenden gibt es dann die sog. Aufsichtsratsgebühren. Sie wissen vielleicht gar nicht, wie furchtbar die Tätigkeit eines Aufsichtsrates ist. (Stürmische Heiterkeit.) Man muß also da im Jahre eine Reise tun, muß zur Bahn kommen, sich dann in die 1. Klasse hineinsetzen und irgendwo hinfahren, muß sich in ein Lokal hineinbegeben, um 10 oder 11 Uhr, je nachdem, und dann wird dort ein Bericht verlesen, und da muß man dann zuhören. Und wenn der Bericht verlesen ist, muß man zuhören, daß ein paar etwas dazu sagen. Es kann natürlich auch 1 oder 2 Uhr werden. Nach 2 Uhr muß man wieder aufstehen und muß wieder seine Reise zurückmachen. Wieder zurückfahren muß man, 1. Klasse wieder zurückfahren (!), und es hat nun wohl jeder das Recht, daß er dann 60, 80 oder 100 000 Mark — das war übrigens früher auch bei uns so — als Entschädigung erhält; denn er versäumt dadurch sehr viel, und die Anstrengung muß sich auch sonst bezahlt machen! (Brausende Heiterkeit.)

Diesen Unfug haben wir allerdings bei uns beseitigt; denn es war nur eine Verschleierung von Gewinnen, weiter gar nichts, und vor allem eine Bestechung; denn die Herren Abgeordneten vor allem, sind die Aufsichtsräte — das waren sie bei uns auch früher. Wir haben das beseitigt. Kein Abegeordneter darf Aufsichtsrat sein, es sei denn unbezahlt. Irgendeine Bezahlung ist ausgeschlossen, und zwar in jeglicher Form ausgeschlossen. In diesen anderen Ländern ist das eben nicht so. Sie sagen nun: „Das sind für uns deshalb auch heilige Staaten!“ Ja, das gebe ich zu, die machen sich auch bezahlt! Aber, ob diese Staaten auch für die Völker heilig sind, das ist etwas anderes. (Stürmisches Gelächter.)

Für die Völker sind sie schädlich. Ich glaube, man kann es nicht aufrechterhalten, daß ein Mensch ein ganzes Jahr schuftet und arbeitet und einen geradezu lächerlichen Lohn bekommt, und ein anderer setzt sich einmal in einen Blitzzug und streicht dafür nun ungeheure Gelder ein. Das sind unwürdige Zustände. (Aufs neue jubeln die Arbeiter stürmisch dem Führer zu.)

Wir Nationalsozialisten treten auf der anderen Seite auch jeder Gleichmacherei entgegen. Wenn heute einer durch seine Genialität etwas Gewaltiges erfindet, durch seine geistige Arbeit uns einen ungeheuren Nutzen bringt, dann sind wir großzügig. Das ist dann Arbeit! Der Mann nützt dann unserer Volksgemeinschaft.

Aber als Drohne in unserer Volksgemeinschaft zu leben, das möchten wir allmählich unmöglich machen.

Und, sehen Sie, diese Beispiele könnte ich ins Endlose erweitern. Es sind nun einmal zwei Welten, die gegeneinander stehen, und sie haben Recht, wenn sie sagen: „Mit der nationalsozialistischen Welt können wir uns nie versöhnen.“ Wie kann auch ein bornierter Kapitalist sich mit meinen Grundsätzen einverstanden erklären! Eher kann der Teufel in die Kirche gehen und Weihwasser nehmen, ehe sich diese mit den Gedanken auseinandersetzen können, die für uns heute selbstverständlich sind! Wir haben aber dafür auch unsere Probleme gelöst, meine Volksgenossen!

Es wird uns beispielsweise aber auch etwas anderes vorgeworfen. Man sagt: „Wir kämpfen für die Aufrechterhaltung des Goldstandards der Währung.“ Das verstehe ich. Denn sie haben ja das Gold. Wir haben auch einmal Gold besessen, das hat man uns dann aber geplündert und ausgepreßt. Als ich zur Macht kam, da war es bei mir keine Bosheit, daß ich mich vom Goldstandard entfernte. Es war nämlich ohnehin kein Gold mehr da. Es war für mich also auch gar nicht schwierig, diese Entfernung durchzuführen. Wenn einer nichts hat, kann er sich leicht davon trennen. Wir haben kein Gold gehabt, wir hatten keine Devisen, das hatte man uns geklaut, hatte man uns 15 Jahre lang ausgepreßt. Aber, meine Volksgenossen, ich war auch nicht unglücklich darüber. Wir haben einen ganz anderen Wirtschaftsaufbau, in unseren Augen ist das Gold überhaupt kein Wertfaktor, sondern nur ein Faktor zur Unterdrückung und Beherrschung der Völker. Ich habe, als ich zur Macht kam, nur eine einzige Hoffnung besessen, auf die ich baute, das war die Tüchtigkeit, die Fähigkeit des deutschen Arbeiters, die Intelligenz unserer Erfinder, unserer Ingenieure, unserer Techniker und Chemiker. Auf die Kraft, die in unserer Wirtschaft liegt, habe ich gebaut. Ich stand vor der einfachen Frage: Sollen wir denn zugrunde gehen, weil wir kein Gold haben? Soll ich mich an einen Wahn hängen, der uns vernichtet? Ich habe die andere Auffassung vertreten. Wenn wir schon kein Gold haben, dann haben wir die Arbeitskraft.

Unser höchstes Kapital: Die Arbeitskraft

Und die deutsche Arbeitskraft, das ist unser Gold, und das ist unser Kapital, und mit diesem Gold schlage ich jede andere Macht der Welt! (Ein ungeheurer Beifallssturm braust durch die weite Werkhalle und steigert sich zu einer minutenlangen Ovation für den Führer.)

Sie wollen in Wohnungen leben, die gebaut werden müssen; also der Arbeiter muß sie bauen. Und das Material dazu, die Rohstoffe, müssen durch Arbeit geschaffen werden. Ich habe meine ganze Wirtschaft aufgebaut auf dem Begriff Arbeit! Wir haben unsere Probleme gelöst, und das Wunderbare ist, meine Volksgenossen, die Kapitalländer sind mit ihren Währungen kaputt gegangen. Das Pfund kann man heute in der Welt nicht verkaufen. Wenn man es einem nachwirft, weicht er aus, damit er nicht davon getroffen wird. Aber unsere Mark, hinter der gar kein Gold steht, ist stabil geblieben. Warum? Ja, meine Volksgenossen, **Golddeckung hat sie nicht, aber Ihr, Eure Arbeit steht dahinter!** (Wieder braust stürmischer minutenlanger Beifall zum Führer empor.) Ihr habt mir geholfen, daß die Mark stabil geblieben ist.

Die deutsche Währung ohne Gold ist heute mehr wert als Gold. Denn sie ist laufende Produktion. Das ist dem deutschen Bauern zu verdanken, der gearbeitet hat von früh bis spät, es ist dem deutschen Arbeiter zuzuschreiben, der uns seine ganze Kraft schenkte. Und nun ist auf einmal wie mit einem Zauberschlag das ganze Problem gelöst worden.

Wenn ich, meine lieben Freunde, öffentlich vor acht oder neun Jahren erklärt hätte: „In sechs oder sieben Jahren wird das Problem nicht mehr sein: Wie bringen wir die Arbeitslosen unter? Sondern das Problem wird dann lauten: Wo kriegen wir die Arbeitskräfte her?“ — Wenn ich das gesagt hätte, würde mir das sehr geschadet haben, denn man hätte erklärt: „Der ist wahnsinnig! Mit dem kann man überhaupt gar nicht reden, geschweige denn **gehen. Man kann ihm keine Stimme geben!** Er ist ein Phantast.“ Aber heute ist das **Wirklichkeit geworden!** Heute existiert nur **eine** Frage bei uns: Wo ist die Arbeitskraft?

Das, meine Volksgenossen, ist der Segen der Arbeit. Nur Arbeit schafft neue Arbeit, nicht Geld schafft Arbeit. Nur Arbeit schafft Werte und mit ihnen werden die Menschen belohnt, die selber arbeiten wollen. Was der eine schafft, gibt dem anderen die Voraussetzung zu seinem Leben und damit zu seinem Schaffen.

Und wenn wir die Arbeitskraft unseres Volkes bis zum höchsten mobilisieren, dann werden auf den einzelnen immer mehr Lebensgüter treffen. Die Tatsache ist, daß wir sieben Millionen Erwerbslose in den Wirtschaftsprozeß eingliederten, daß wir weitere sechs Millionen von Halb- zu Ganzarbeitern gemacht haben, daß wir sogar zu Überstunden gekommen sind, und daß das alles bar bezahlt wird mit einer Mark, die, so lange der Friede währte, ihren Wert behielt, und deren Kaufkraft wir erst jetzt im Kriege rationierten, nicht um die Mark zu entwerten, sondern weil wir jetzt einen Teil unserer Industrie in den Dienst der Kriegsproduktion stellen mußten, um damit den Kampf um die deutsche Zukunft erfolgreich bestehen zu können.

Das, meine Volksgenossen, ist auch eine Welt, die wir hier aufbauen, eine Welt der gemeinsamen Arbeit, eine Welt gemeinsamer Anstrengungen, aber auch eine Welt gemeinsamer Sorgen, gemeinsamer Pflichten. Ich habe mich nicht gewundert, daß man in anderen Ländern zum Teil erst nach zwei, drei, fünf, sieben Monaten, zum Teil nach einem Jahr mit der Rationierung begann. Glauben Sie, das ist kein Zufall. In allen diesen Ländern ist das Berechnung. Vielleicht hat sich mancher Deutsche gewundert, daß am ersten Tag des Kampfes am Morgen bereits die Marken gekommen sind. Ja, meine Volksgenossen, dieses Markensystem hat natürlich zwei Seiten. Mancher wird vielleicht sagen: „Wäre es nicht gescheiter, man würde auf dem einen oder anderen Gebiet darauf ver-

zichten?" Er wird sagen: „Was heißt das schon, soundsoviel Gramm Kaffee, da bekommt keiner viel. So würden wenigstens einige mehr bekommen." Das gebe ich zu. Aber das ist es ja eben, was wir vermeiden wollten. Wir wollen vermeiden, daß von dem Wichtigsten, was zum Leben gehört, der eine mehr hat als der andere. Es gibt andere Dinge, ein kostbares Gemälde zum Beispiel; es kann sich nicht jeder einen Tizian kaufen, selbst wenn er das Geld hätte, weil Tizian gar nicht so viele Bilder gemalt hat. Das kaufen ohnehin nur wenige. Das kann man dem einen oder dem anderen geben, der kann es bezahlen, er gibt sein Geld aus, und es kommt auf diese Weise unter die Leute. Aber, wenn es ums Essen geht, dann soll jeder dasselbe haben!

Aber in den anderen Staaten hat man gewartet. Man fragte: „Soll Fleisch rationiert werden?" Das war der erste Alarmschuß, d. h. also, wenn du Kapital hast, decke dich ein, kaufe dir einen Eisschrank und lege dir ein paar Speckseiten hinein.

Oder: „Soll Kaffee rationiert werden?" Es bestehen hier zwei verschiedene Meinungen, ob er rationiert werden soll oder nicht. Es wäre nicht ausgeschlossen, daß die Meinung am Ende siegt, die glaubt, daß man auch Kaffee rationieren solle; das wird vier Wochen lang so geschrieben, und jeder, der etwas egoistische Grütze im Kopf hat — und bei den Demokratien ist das schon der Fall —, der sagt sich: „Ach, also der Kaffee wird demnächst rationiert, also Kaffee einkaufen!"

Und dann endlich rationiert man, d. h. wenn nichts mehr da ist. Das wollten wir vermeiden. Deshalb haben wir jetzt im Kriege diese Beschränkungen vornehmen müssen, von vornherein, für alle gleichmäßig. Und wir verstehen wenig Spaß, wenn sich einer dagegen versündigt.

Das eine ist aber sicher, meine Volksgenossen: Wenn wir alles zusammennehmen, dann haben wir heute einen Staat, der wirtschaftlich und politisch anders orientiert ist, wie die westlichen Demokratien.

In diesem Staat bestimmt ohne Zweifel das Volk das Dasein. Das Volk bestimmt in diesem Staat die Richtlinien seiner Führung. Denn es ist tatsächlich möglich geworden, in diesem Staat die breite Masse im weitesten Ausmaß zunächst in die Partei einzubauen, in diese Riesenorganisation, die von unten beginnt und Millionen umfaßt, die Millionen von Funktionären hat, lauter Menschen aus dem Volk. Und sie baut sich nach oben auf. Es ist zum ersten Male ein Staat in unserer deutschen Geschichte, der grundsätzlich alle gesellschaftlichen Vorurteile in der Stellenbesetzung beseitigt hat, nicht etwa nur im zivilen Leben — ich bin selber das beste Dokument dessen, ich bin nicht einmal Jurist, bedenken Sie, was das heißt! (Brausende Heiterkeit) — und bin trotzdem Ihr Führer. (Tosender nicht enden wollender Beifall, der sich immer wieder, immer stärker erneuert).

Nicht nur im allgemeinen Leben haben wir es fertig gebracht, daß in alle Stellen hinauf jetzt Menschen kommen, die aus dem Volke sind — Reichsstatthalter, die früher Landarbeiter gewesen waren. Nein, wir haben sogar im Staat dort diesen Durchbruch vollzogen, wo er am schwersten fiel, in der Wehrmacht. Tausende von Offizieren werden befördert, die aus dem Mannschaftsstand hervorgegangen sind. (Wieder umjubeln die Berliner Rüstungsarbeiter stürmisch den Führer) Wir haben auch alle Hemmungen beseitigt. (Noch tosender wiederholt sich der brausende Beifall). Wir haben heute Generale, die noch vor 22, 23 Jahren gewöhnliche Soldaten, Unteroffiziere, gewesen sind. Wir haben hier alle Hindernisse gesellschaftlicher Art überwunden.

Wir bauen dabei vor allem das Leben für die Zukunft auf. Denn Sie wissen: Wir haben unzählige Schulen, nationalsozialistische Erziehungsanstalten und Adolf-Hitler-Schulen usw. In diese Schulen holen wir die talentierten Kinder herein, die Kinder unserer breiten Masse, Arbeitersöhne, Bauernsöhne, deren Eltern es niemals bezahlen könnten, daß ihre Kinder ein höheres Studium mitmachen. Die kommen hier allmählich herein und werden hier weitergebildet, und sie werden später einmal in den Staat eingeführt, kommen in die Ordensburgen und in die Partei. Sie werden einmal die höchsten Stellen einnehmen. Wir haben hier große Möglichkeiten geschaffen, diesen Staat so ganz von unter her aufzubauen. Das ist unser Ziel und das ist auch, das kann ich Ihnen sagen, meine Volksgenossen, unsere ganze Lebensfreude. Es ist etwas Herrliches, für ein solches Ideal kämpfen zu können. Es ist wunderbar, daß wir uns sagen dürfen: Wir haben ein fast phantastisch anmutendes Ziel; uns schwebt ein Staat vor, bei dem in Zukunft jede Stelle vom fähigsten Sohn unseres Volkes besetzt sein soll, ganz gleichgültig, wo er herkommt:

Ein Staat, in dem die Geburt gar nichts ist und Leistung und Können alles! (Ungeheurer Beifall begleitet diese Worte des Führers, minutenlang jubeln die Arbeiter auf das stürmischste dem Führer zu.) Das ist unser Ziel, für das wir nun arbeiten und für das wir uns mit unserem ganzen Fanatismus einsetzen. Es ist für uns, ich darf sagen, dies die schönste Glückseligkeit. Das ist die größte Freude auf dieser Welt, die uns gegeben werden könnte.

Dem steht nun ein anderes Gebilde gegenüber, eine andere Welt. Dort ist das letzte Ideal immer wieder doch der Kampf um das Vermögen, um das Kapital, der Kampf für den Familienbesitz, der Kampf für den Egoismus des einzelnen. Alles andere bleibt dabei nur ein Mittel zum Zweck.

Das sind die beiden Welten, die sich heute gegenüberstehen!

Wir wissen ganz genau, wenn wir in diesem Kampf unterliegen, dann wäre dies das Ende nicht unserer sozialistischen Aufbauarbeit, sondern das Ende des deutschen Volkes überhaupt; denn ohne diese Zusammenfassung unserer Kraft können eben diese Menschen gar nicht ernährt werden. Das ist heute eine Masse von über 120, 130 Millionen, die davon abhängig ist, darunter allein 85 Millionen unseres eigenen Volkes. Das wissen wir.

Arbeit und Fortschritt werden siegen

Die andere Welt dagegen sagt: Wenn wir verlieren, dann bricht unser weltkapitalistisches Gebäude zusammen. Denn wir haben das Gold gehortet. Es liegt in unseren Kellern und hat keinen Wert mehr. Denn wenn diese Idee unter die Völker kommt, daß die Arbeit das Entscheidende ist, haben wir das Gold umsonst gekauft. Unser ganzer Weltherrschaftsanspruch kann nicht mehr aufrecht erhalten werden. Die Völker werden die Finanzdynastien beseitigen. Sie werden dann mit sozialen Forderungen kommen. Es wird ein Welteinsturz erfolgen.

Ich verstehe daher auch, wenn sie erklären: „Das wollen wir unter allen Umständen verhindern, das wollen wir vermeiden". Sie sehen ganz genau, wie der Aufbau unseres Volkes stattfindet. Es ist ihnen ganz klar. Nur ein Beispiel: Dort ein Staat, der regiert wird von einer ganz dünnen Oberschicht. Diese schickt ihre Söhne von vornherein in eigene Erziehungsanstalten, das Eton-College. Auf unserer Seite sind die Adolf-Hitler-Schulen oder die nationalpolitischen Erziehungsanstalten. Zwei Welten. In einem Fall die Kinder des Volkes, im anderen Fall nur die Söhne dieser Geldaristokratie, dieser Finanzmagnaten. Dort nur Leute aus dieser Schule, und hier Männer aus dem Volke, die im Staat eine Rolle spielen.

Das sind zwei Welten. Ich gebe zu, eine der beiden Welten muß zerbrechen. Entweder die eine oder die andere. Aber, wenn wir zerbrechen müßten, würde mit uns das deutsche Volk zerbrechen. Wenn die andere Welt zerbricht, bin ich der Überzeugung, würden die Völker überhaupt erst frei werden. Denn unser Kampf richtet sich nicht gegen die einzelnen Engländer oder Franzosen. Wir haben gegen sie nichts. Jahrelang habe ich dies als meine außenpolitische Zielsetzung verkündet. Wir haben von ihnen nichts verlangt. Gar nichts. Als sie in den Krieg eintraten, konnten sie nicht sagen: Wir treten ein, weil die Deutschen das oder jenes von uns verlangt haben, sondern im Gegenteil, sie haben gesagt: „Wir treten ein, weil uns das deutsche System nicht paßt! Weil wir fürchten, daß dieses System auch unser Volk ergreift." Deswegen führen sie diesen Krieg.

Sie wollten unser Volk damit zurückschmettern in die Zeit von Versailles und in das damalige Unglück. Aber sie täuschen sich dabei! (Wieder braust tosender Beifall durch die weiten Arbeitshallen.)

Wenn schon in diesem Kriege die Signale so gestellt sind, daß hier Gold gegen Arbeit, Kapital gegen Völker und Reaktion gegen en Fortschritt der Menschheit kämpfen, dann werden die Arbeit, die Völker, und dann wird der Fortschritt siegen. (Mit einem Orkan von Beifall antworten die Arbeiter dem Führer auf diese Worte und bereiten ihm eine Ovation von einzigartiger Größe.) Auch die ganze jüdische Unterstützung wird ihnen dabei nichts helfen.

Ich habe nun das vorausgesehen, seit Jahren. Denn was habe ich von der anderen Welt verlangt? Gar nichts, als nur das Recht, daß sich die Deutschen zusammenschließen, und zweitens, daß man ihnen das zurückgibt, was man ihnen genommen hat, also nichts, was für die anderen Völker einen Verlust bedeuten könnte. Wie oft habe ich ihnen die Hand hingestreckt! Gleich nach der Machtübernahme. Ich hatte gar keine Lust, aufzurüsten.

Die anderen wollten den Frieden nicht!

Denn was heißt rüsten: das verschliegt so viel Arbeitskraft. Gerade ich, der ich die Arbeit als das Entscheidenste ansehe, wollte die deutsche Arbeitskraft für andere Pläne einsetzen, und das, meine Volksgenossen, glaube ich, wird sich schon herumgesprochen haben, daß ich immerhin ziemlich bedeutende Pläne besitze, schöne und große Pläne für mein Volk. Ich habe den Ehrgeiz, das deutsche Volk reich, das deutsche Land schön zu machen. Ich möchte, daß der Lebensstandard des einzelnen gehoben wird. Ich möchte, daß wir die schönste und beste Kultur bekommen. Ich möchte, daß das Theater für das ganze Volk, nicht nur für die oberen Zehntausend, wie in England, da ist und überhaupt die ganze deutsche Kultur dem Volke zugute kommt. Das sind ungeheure Pläne, die wir besaßen, und dazu brauchte ich die Arbeitskraft. Die Rüstung nimmt mir die Arbeiter weg. Ich habe Vorschläge gemacht, die Rüstung zu begrenzen, man hat mich ausgelacht, ich hörte nur ein Nein. Ich habe vorgeschlagen, einzelne Rüstungen zu begrenzen. Man lehnte das ab. Ich habe vorgeschlagen, die Luftwaffe überhaupt aus dem Krieg herauszunehmen. Man lehnte auch das ab. Ich schlug vor, die Bomberwaffe zu begrenzen. Man hat das alles abgelehnt. Man sagte: „Dies ist es ja gerade, mit der wir Euch unser Regime aufzwingen wollen." (Erneuter brausender Beifall).

Nun bin ich der Mann, der keine Dinge halb macht. Wenn es schon einmal notwendig ist, sich zu wehren, dann wehre ich mich mit einem unbändigen Fanatismus. Als ich sah, daß der große deutsche Wiederaufstieg die gleichen Leute in England sofort wieder mobilisierte, die schon vor dem Weltkriege hetzten, da war ich mir bewußt, daß eben dieser Kampf noch einmal wird ausgetragen werden müssen, daß die anderen den Frieden nicht wollen.

Denn es war ja ganz klar: Was bin ich vor dem Weltkriege gewesen? Ein unbekannter, namenloser Mensch. Was war ich im Kriege? Ein ganz kleiner, gewöhnlicher Soldat. Ich habe keine Verantwortung am Weltkrieg gehabt. Wer sind aber die Leute, die heute in England führen? Das sind die gleichen Leute, die bereits vor dem Weltkriege die Hetze betrieben haben, der gleiche Churchill, der im Weltkrieg schon der gemeinste Kriegshetzer war, der eben verstorbene Chamberlain, der damals genau so hetzte, und die ganze Korona, die dazu gehörte, und natürlich jenes Volk, das immer mit den Trompeten von Jericho glaubt die Völker vernichten zu können. Es sind die alten Geister, die da wieder lebendig geworden sind!

„Ich wußte: Deutschland geht nicht zugrunde!"

Und dagegen habe ich nun das deutsche Volk gerüstet. Auch aus einer Überzeugung: Ich habe selber als Soldat den Weltkrieg mitgemacht und habe es so oft erlebt, was es heißt, vom anderen beschossen zu werden, ohne selbst zurückschießen zu können; was es heißt, keine Munition zu besitzen oder zu wenig, immer nur vom anderen geschlagen sein. Ich habe daraus meinen ganzen Glauben an das deutsche Volk und seine Zukunft aus meiner Kenntnis des deutschen Soldaten, des kleinen Musketiers, gewonnen. Er ist in meinen Augen der große Held gewesen. Natürlich haben auch die anderen Volksschichten alles getan, sicherlich. Aber es ist doch ein Unterschied gewesen. Der eine, der zu Haus an sich im Vermögen lebte und im Reichtum existierte, für den hat ja Deutschland damals ganz schön ausgesehen. Er konnte an allem teilhaben, an Kultur, am schönen Leben usw., konnte die deutsche Kunst und vieles andere genießen, er konnte durch die deutschen Lande fahren, er konnte deutsche Städte besichtigen usw. Alles war für ihn schön. Daß der dann dafür auch eintrat, war verständlich. Aber auf der anderen Seite, da war der ganz kleine Musketier. Dieser kleine Prolet, der früher kaum genug zum Essen hatte, sich immer um sein Dasein abrackern mußte und der trotzdem vier Jahre lang wie ein Held da draußen gekämpft hat. Auf den habe ich mein Vertrauen gesetzt, und an dem habe ich mich wieder aufgerichtet. Als die anderen daher an Deutschland verzweifelten, da habe ich im Blick auf diesen kleinen Mann wieder meinen Glauben an Deutschland gewonnen.

Ich wußte: Deutschland geht nicht zugrunde! (Wieder braust orkanartig Beifall auf).

Deutschland geht nicht zugrunde, solange es solche Menschen hat. Aber ich habe auch erlebt, wie diese Kämpfer, diese Soldaten immer wieder im Nachteil waren, weil der andere sie einfach materialmäßig erledigen konnte.

Ich war damals nicht der Überzeugung, daß uns der Engländer auch nur einmal persönlich überlegen war. Nur ein Wahnsinniger kann sagen, ich hätte ein Minderwertigkeitsgefühl dem Engländer gegenüber. Die sind wohl verrückt! Ich habe niemals ein Minderwertigkeitsgefühl gehabt! (Rasender Beifall antwortet jubelnd dem Führer). Das Problem, ein Deutscher gegen einen Engländer, war ja damals überhaupt nicht zur Diskussion gestellt. Sie haben schon damals in der ganzen Welt herumgewinselt, bis sie Unterstützung bekamen. Und ich war diesmal entschlossen, in der Welt nun vorzubauen und unsere Position zu erweitern, und zweitens im Innern uns so zu rüsten, daß der deutsche Soldat nicht mehr verlassen und einer Übermacht preisgegeben allein an der Front stehen muß. (Brausend erhebt sich aufs neue ein ungeheurer Sturm der Begeisterung.)

Und nun ist der Kampf gekommen. Ich habe auch hier alles getan, was ein Mensch überhaupt tun könnte, fast bis zur Selbstentwürdigung, um ihn zu vermeiden. Ich habe mich mit ihren Diplomaten hier besprochen und sie beschworen, sie möchten doch Vernunft annehmen. Aber es war nichts zu wollen. Sie wollten den Krieg, und sie haben auch gar kein Hehl daraus gemacht. Seit sieben Jahren erklärte Churchill: „Ich will den Krieg!" Er hat ihn jetzt! (Immer begeisterter wird der Beifall, mit dem die Berliner Rüstungsarbeiter die entschlossenen Worte des Führers begleiten.)

Ich habe das bedauert, daß Völker gegeneinander kämpfen müssen, die ich gern zusammenführen wollte, die in meinen Augen miteinander nur Gutes hätten stiften können. Aber wenn diese Herren das Ziel haben, den nationalsozialistischen Staat zu beseitigen, das deutsche Volk aufzulösen und wieder in seine Bestandteile zu zerlegen usw., wie ihre Kriegsziele ja lauteten und es im Innern auch sind, dann werden sie diesmal eine Überraschung erleben, und ich glaube, diese Überraschung hat bereits begonnen!

Es sind unter Ihren, meine Volksgenossen, viele alte Weltkriegssoldaten, die wissen ganz genau, was Raum, und was Zeit heißt. Viele von ihnen sind damals auch im Osten gewesen und all die Namen, die sie im Jahre 1939 lesen konnten, sind ihnen noch ganz geläufig. Vielleicht sind viele von ihnen damals bei schlechtem Wetter und in der brennenden Sonne auch marschiert. Es waren endlose Wege. Und wie schwer ist das Ganze erkämpft worden. Was hat das damals für Blut gekostet, um nur Kilometer um Kilometer vorwärtszukommen!

Und, meine Volksgenossen, in welchem Sturmschritt haben wir diesmal diese Entfernungen zurückgelegt! 18 Tage — und der Staat, der uns vor Berlin zerhacken sollte, war beseitigt! (Immer stürmischer werden die brausenden Ovationen für den Führer.)

Und dann kam der britische Überfall auf Norwegen. Ich habe allerdings von jenen Engländern, die alles wissen, hören müssen, daß wir den Winter über geschlafen hätten, und ein großer Staatsmann versicherte mir sogar, daß ich den Autobus versäumt hätte. Aber wir sind doch gerade noch zurecht gekommen, um vor den Engländern einzusteigen. (Brausender Beifall und stürmische Heiterkeit mischen sich zu einer neuen jubelnden Kundgebung für den Führer.)

Überhaupt waren wir plötzlich wieder wach geworden. Und wir haben dann in wenigen Tagen diese norwegische Position uns gesichert hinaus bis Kirkenes, und ich brauche Ihnen nicht zu erklären, wo der deutsche Soldat steht, kommt kein anderer hin! (Tosender Beifall.)

Und dann wollten sie es noch schlauer und noch schneller machen im Westen, in Holland und Belgien. Und das führte zur Auslösung jener Offensive, der wieder viele gerade unserer ältesten Männer mit banger Sorge entgegensahen. Ich weiß ganz genau, was viele damals dachten. Sie haben den Weltkrieg im Westen erlebt, alle die Kämpfe in Flandern, im Artois und bei Verdun, und sie lebten alle in der Vorstellung: heute ist hier eine Maginot-Linie, wie soll die bezwungen werden. Was wird das vor allem für Blut kosten, was wird das für Opfer kosten, und wie langsam geht das vielleicht — **und in sechs Wochen war dieser Feldzug ebenfalls beendet!** (Aufs neue braust minutenlang der tosende jubelnde Beifall durch die weiten Hallen der Arbeit.)

Wir bleiben!

Belgien, Holland und Frankreich wurden niedergeworfen, die Kanalküste besetzt und dort nun unsere Batterien aufgebaut und unsere Stützpunkte eingerichtet. Und auch hier kann ich sagen: keine Macht der Welt wird uns gegen unseren Willen aus diesem Gebiet entfernen können.

Und nun, meine Volksgenossen: Die Opfer, sie sind für den einzelnen sehr schwer; die Frau, die ihren Mann verlor, sie hat das Höchste verloren, was sie besitzt. Und beim Kind, das den Vater verlor, ist es das gleiche. Die Mutter die ihr Kind opferte oder auch die Braut oder die Geliebte, die den Ihren gehen ließen, um ihn nimmer mehr zu sehen, sie alle haben große Opfer gebracht. Wenn wir aber das zusammenrechnen, gemessen an den Opfern des Weltkrieges, so schwer es für den einzelnen ist, im Gesamten, wie unvergleichlich klein sind sie! Bedenken Sie: Wir haben noch nicht annähernd so viele Tote als Deutschland 1870/71 im Kampf gegen Frankreich hatte. Durch diese Opfer haben wir der Ring um Deutschland gesprengt und die Zahl der Verwundeten ist ebenfalls eine ungeheuer mäßige, nur ein Bruchteil dessen.

Wir sind die besten Soldaten der Welt!

Und nun, meine deutschen Rüstungsarbeiter, das verdanken wir natürlich unserer herrlichen Wehrmacht, die von einem neuen Geist erfüllt ist in die auch der Geist unserer Volksgemeinschaft eingezogen ist. Und dann euch, die ihr diese Waffen geschmiedet habt.

Auf jedem Gebiet waren unsere Waffen besser. (Stürmischer minutenlanger Beifall).

Das ist Euer Verdienst! Das Ergebnis Eurer Werkmannsarbeit, Eures Fleißes und Könnens und Eurer Hingabe! Und wenn heute Millionen deutscher Familien noch ihren Ernährer besitzen, für die Zukunft wieder haben werden, wenn unzählige Väter, unzählige Mütter ihre Söhne haben, dann verdanken sie das Euch, meine Rüstungsarbeiter! Ihr habt Ihnen die Waffen gegeben, durch die sie so siegen konnten, Waffen durch die sie heute so zuversichtlich sein können, daß jeder Soldat weiß:

Wir sind nicht nur die besten Soldaten der Welt, sondern wir haben auch die besten Waffen der Welt und nicht nur heute, sondern in der Zukunft erst recht!

Das ist der Unterschied zum Weltkrieg. Aber nicht nur das, vor allem auch: der deutsche Soldat hat diesmal seine Munition. Ich weiß nicht, meine Volksgenossen, wenn man hinterher nach dem Kriege einmal das genau abrechnet, wird man vielleicht sogar sagen: „Herr, Sie waren ein Verschwender, Sie haben Munition machen lassen, die gar nicht gebraucht worden ist!" Es liegt ja noch alles da. Ja, meine Volksgenossen, ich habe Munition machen lassen, weil ich den Weltkrieg erlebt habe und weil ich das, was damals eintrat, vermeiden wollte und weil ich sagte: **Granaten kann man ersetzen, Bomben kann man ersetzen, doch Menschen nicht!** (Wieder schlägt dem Führer ein ungeheurer Beifallssturm entgegen).

Uns ist in diesem Kampf das Munitionsproblem überhaupt kein Problem gewesen, nur vielleicht als Nachschubproblem. Und als der Kampf zu Ende war, hatten wir auf allen Gebieten kaum eine Monatsrate unserer Produktion verbraucht. Wir stehen heute da gerüstet für jeden Fall, England mag tun, was es will.

Es wird mit jeder Woche größere Schläge bekommen, und wenn es irgendwo auf dem Kontinent Fuß fassen will, dann werden wir uns wieder vorstellen!

(Ungeheurer Jubel antwortet dem Führer).

Und ich weiß: Wir haben nichts verlernt! Hoffentlich haben die Engländer nichts vergessen. (Tosender Beifall durchbraust jubelnd minutenlang die Halle).

Auch den Kampf der Luft: Ich wollte ihn nicht. Wir nehmen ihn auf, wir führen ihn zu Ende! Ich wollte ihn nicht; ich habe mich immer dagegen gewehrt. Wir haben im ganzen Polenfeldzug diesen Kampf nicht geführt.

(Fortsetzung Seite 5)

Fortsetzung des Wortlautes der Führerrede

Sinn dieses Kampfes: neue Arbeit für das Volk!

Ich habe keine Nachtangriffe machen lassen. Man sagte in London: Ja, weil sie bei Nacht nicht fliegen können. (Stürmische Heiterkeit). Nun: Ob wir in der Nacht fliegen können, das werden sie unterdessen schon gemerkt haben. Aber man kann bei Nacht nicht so gut zielen, und ich wollte nur kriegswichtige Objekte angreifen, nur an der Front angreifen, nur gegen Soldaten kämpfen, nicht gegen Frauen und Kinder. Deswegen taten wir es nicht. Wir haben es auch nicht in Frankreich getan. Wir haben keine Nachtangriffe geflogen. Als wir den Angriff auf Paris machten, sind nur die Pariser Rüstungsobjekte herausgegriffen worden. Unsere Flieger haben wunderbar gezielt. Davon konnte sich jeder überzeugen, der das gesehen hat. Da fiel es diesem großen Strategen Churchill ein, den unbeschränkten Luftkrieg bei Nacht zu beginnen. Er hat in Freiburg im Breisgau begonnen und das nun weitergeführt. Es ist überhaupt kein Rüstungsbetrieb zerschmettert worden, denn nach den englischen Nachrichten ist ja auch das hier sowieso nur eine Mondlandschaft (Erneute stürmische Heiterkeit), aber sie haben keinen einzigen Rüstungsbetrieb auch nur außer Betrieb gesetzt. Sie haben allerdings viele unglückliche Familien getroffen, Frauen und Kinder. Ein Lieblingsziel von ihnen waren die Lazarette.

Warum? Man kann sich das nicht erklären. Sie wissen es selbst in Berlin, wie oft sie hier unsere Lazarette beworfen haben. Gut! Ich habe einen Monat gewartet, in der Meinung, daß nach der Beendigung des Frankreich-Feldzuges die Engländer diese Art von Kriegführung aufgeben würden, es war vergeblich. Ich habe einen zweiten, einen dritten Monat gewartet. Ja, nun, wenn also sowieso Bomben geworfen werden, dann natürlich kann ich es vor dem deutschen Volk nicht verantworten, meine eigenen Volksgenossen zugrunde gehen zu lassen und fremde zu schonen, sondern dann muß eben auch dieser Krieg geführt werden. Und er wird jetzt geführt, geführt mit der Entschlossenheit, mit dem Material, mit den Mitteln und der Tapferkeit, die uns zur Verfügung stehen.

Wieder antwortet ungeheurer Beifall dem Führer und steigert sich abermals zu einer großartigen Ovation.

Wenn die Stunde der endgültigen Auseinandersetzung da sein wird, dann wird auch diese Auseinandersetzung kommen. Das eine aber möchte ich den Herren gleich sagen: Die Zeit dafür, die bestimmen wir! Und ich bin da vorsichtig. Wir hätten auch im Herbst des vergangenen Jahres vielleicht im Westen angreifen können; aber ich wollte gutes Wetter abwarten. (Brausende Heiterkeit.) Und ich glaube, das hat sich auch gelohnt.

Wir sind so selbstüberzeugt vom Erfolg unserer Waffen, daß wir uns das schon erlauben können. Das deutsche Volk wird sie unbedingt durchstehen. Ich glaube, es wird mir dankbar sein, wenn ich öfter mit der Zeit etwas warte und ihm dafür viele Opfer erspare. (Stürmischer Beifall).

Auch das gehört zum Wesen des nationalsozialistischen

Volksstaates, daß er selbst im Krieg dort, wo es nicht unbedingt notwendig ist, den Menschen spart und schont — es sind ja unsere Volksgenossen.

So haben wir schon im Polenfeldzug Verzicht geleistet auf manche Angriffe, auf ein forsches Vorgehen, weil wir der Überzeugung waren, daß 8 oder 14 Tage später das Problem von selber reif werden würde.

Wir haben oft große Erfolge erzielt, ohne auch nur einen einzigen Menschen dafür zu opfern.

Keine Prestige-Erfolge!

Das war auch im Westen so. Und das soll auch in Zukunft so bleiben. Wir wollen keine Prestigeerfolge erzielen, keine Prestigeangriffe machen, sondern wir wollen uns immer nur von ausschließlich nüchternen, militärischen Gesichtspunkten leiten lassen. Was geschehen muß, das muß geschehen, alles andere wollen wir vermeiden. Und im übrigen haben wir alle nur die Hoffnung, daß einst die Stunde kommt, in der wieder die Vernunft siegt und in der der Friede einkehrt.

Aber eines muß die Welt zur Kenntnis nehmen: Eine Niederlage Deutschlands wird es nicht geben, weder militärisch noch zeitmäßig, noch wirtschaftlich!

(Mit einem ungeheuren Begeisterungssturm bekräftigen die deutschen Rüstungsarbeiter diese Feststellung des Führers). Was immer auch geschehen mag, Deutschland wird aus diesem Kampf siegreich hervorgehen! (Brausend wiederholt sich die großartige Kundgebung äußerster Kampfentschlossenheit und fester Siegeszuversicht.)

Ich bin nicht der Mann, der einen einmal aufgenommenen Kampf zu eigenen Ungunsten abbricht. Ich habe dies in meinem Leben bewiesen, und ich werde es den Herren, die mein bisheriges Leben ja nur aus der Emigrantenpresse kennengelernt haben, beweisen, daß ich hier der gleiche geblieben bin! (Immer aufs neue jubeln die Berliner Arbeiter ihrem Führer entgegen.)

Ich habe in der Zeit, in der ich in das politische Leben eintrat, meinen Anhängern — es war das damals eine ganz kleine Schar von Soldaten und Arbeitern — erklärt:

In unserem Lexikon und in dem meinen gibt es ein Wort überhaupt nicht, das Wort Kapitulation. (Aufs neue erhebt sich orkanartiger Beifall.) Ich wünsche nicht den Kampf, wo er mir aber jemals aufgezwungen wird, da werde ich ihn führen, solange in mir auch nur ein Atemzug lebendig ist.

(Noch tosender und gewaltiger wird der Beifall, der Jubel, die Begeisterung der Massen.) Und ich kann ihn heute führen, weil ich weiß, daß hinter mir das ganze deutsche Volk steht. (Fast pausenlos folgen die Ovationen für den Führer.)

Dank an das Volk

Ich bin heute der Wahrnehmer seines kommenden Lebens und ich handle dementsprechend. Ich hätte mir mein eigenes Leben bequemer gestalten können. Ich kämpfe seit 20 Jahren und ich habe alle diese Sorgen und all die nie abreißende Arbeit auf mich genommen in dem einen Bewußtsein, daß das für unser deutsches Volk geleistet werden muß. Dabei spielen mein eigenes Leben und meine Gesundheit gar keine Rolle. Ich weiß, daß in diesem Geist heute hinter mir steht vor allem die deutsche Wehrmacht, Mann für Mann, Offizier um Offizier. Alle diese Narren, die sich einbilden, daß es hier jemals Risse geben könnte, die haben ganz vergessen, daß das Dritte Reich nicht mehr das Zweite ist. Aber genau so steht geschlossen hinter mir das deutsche Volk. Und hier danke ich vor allem dem deutschen Arbeiter und dem deutschen Bauern. (Starker Beifall.) Die zwei haben es mir ermöglicht, diesen Kampf vorzubereiten, rüstungsmäßig die Voraussetzung zum Standhalten zu schaffen. Und die zwei schaffen mir auch die Möglichkeit, den Krieg, ganz gleichgültig, wie lange er dauern sollte, durchzuführen.

Ich danke aber dabei noch besonders der deutschen Frau, jenen unzähligen Frauen, die jetzt zum Teil die schwere Arbeit von Männern verrichten müssen, und die sich mit Liebe und Fanatismus in ihren neuen Beruf hineingearbeitet haben und auf so vielen Stellen die Männer ersetzen. Ich danke ihnen allen, die dieses Opfer persönlicher Art bringen, die die vielen Einschränkungen ertragen, die notwendig sind. Ich danke ihnen im Namen aller derjenigen, die heute das deutsche Volk repräsentieren und die in Zukunft das deutsche Volk sein werden.

Denn dieser Kampf ist nicht nur ein Kampf um die Gegenwart, sondern er ist in erster Linie ein Kampf für die Zukunft. Ich habe es am 3. September 1939 ausgesprochen, daß nicht die Zeit uns besiegen wird, daß uns auch keine wirtschaftlichen Schwierigkeiten jemals niederringen, und daß noch viel weniger die Waffen uns besiegen können. Das ist unmöglich! Die Verwirklichung dessen ist garantiert durch die Haltung des deutschen Volkes.

Die Verwirklichung dessen wird auch dem deutschen Volk in der Zukunft einen reichen Lohn bringen. Wenn wir diesen Krieg gewonnen haben, so haben ihn nicht gewonnen ein paar Industrielle oder Millionäre oder ein paar Kapitalisten, oder ein paar Adlige oder — ich weiß nicht — Bürgerliche oder irgend jemand.

Das Ziel: Arbeit für das Volk

Meine Arbeiter: Sie müssen in mir Ihren Garanten sehen. Ich bin aus dem Volke hervorgegangen: Für dieses deutsche Volk habe ich Zeit meines Lebens gekämpft und, wenn dieser schwerste Kampf meines Lebens beendet sein wird, dann kann er nur seinen Abschluß finden in einer neuen Arbeit für das deutsche Volk!

Wir alle haben uns hier große Pläne gesetzt. Schon jetzt, große Pläne, die alle auf ein Ziel hinausgehen, den deutschen Volksstaat nun erst recht aufzurichten, um ihn immer mehr auszugestalten, das deutsche Volk immer mehr hineinzuführen in die große Geschichte unseres Daseins, aber ihm auch alles zu erschließen, was das Dasein lebenswert macht.

Aufbau des Sozialstaates

Wir haben uns entschlossen, alle die Schranken immer mehr einzureißen, die den einzelnen hemmen könnten, in seinen Fähigkeiten emporzustreben, den Platz einzunehmen, der ihm gebührt. Wir sind des festen Willens, daß wir einen Sozialstaat aufbauen, der vorbildlich sein muß und sein wird, auf allen Gebieten des Lebens.

Wir sehen darin dann erst den endgültigen Sieg! Denn wir haben es ja bei den anderen gesehen. Die haben ja vor 20 Jahren scheinbar gesiegt. Was ist denn aus dem Sieg geworden? Nichts als Elend und Jammer, Arbeitslosigkeit ist daraus geworden. Sie haben ihren Kampf nur gekämpft für eine verfluchte Plutokratie, für diese paar Finanzdynastien, die ihren Kapitalmarkt verwalten, für die paar Hundert, die letzten Endes diese Völker dirigieren. Das soll uns allen eine Lehre sein!

Wenn dieser Krieg abgeschlossen sein wird, dann soll in Deutschland ein großes Schaffen beginnen, dann wird ein großes „Wacht auf!" durch die deutschen Lande ertönen. Dann wird das deutsche Volk die Fabrikation der Kanonen einstellen und wird dann beginnen, mit den Werken des Friedens und der neuen Aufbauarbeit für die Millionenmassen! (Ungeheurer sich immer mehr erneuernder Beifall antwortet dem Führer). Dann werden wir erst der Welt zeigen, wer in Wirklichkeit der Herr ist: Kapital oder Arbeit! (Brausender Beifall). Und dann wird aus dieser Arbeit jenes deutsche große Reich erstehen, von dem einst ein großer Dichter träumte. Es wird das Deutschland sein, dem jeder Sohn mit fanatischer Liebe anhängt, weil es auch für den Ärmsten die Heimat sein wird. Es wird auch ihm das Leben erschließen.

Wenn mir aber einer sagt: „Das ist eine Zukunftsphantasie, eine Hoffnung!" — meine Volksgenossen, als ich im Jahre 1919 meinen Weg begann als unbekannter namenloser Soldat, da habe ich die größte Zukunftshoffnung mit der größten Phantasie mir aufstellen müssen. Sie ist verwirklicht! Was ich heute mir als Plan und als Ziel stelle, ist nichts im Vergleich zu dem, was an Leistung, an Erfolg schon hinter uns liegt. Das wird eher und sicherer erreicht werden als das, was bisher erreicht werden mußte. Denn der Weg vom namenlosen Unbekannten bis zum Führer der deutschen Nation war schwerer, als der Weg vom Führer der deutschen Nation zum Gestalter des späteren Friedens sein wird.

Einst habe ich anderthalb Jahrzehnte um Euer Vertrauen kämpfen und ringen müssen. Heute kann ich dank Eurem Vertrauen für Deutschland kämpfen und ringen und einmal kommt dann wieder die Zeit, in der wir gemeinsam vertrauensvoll ringen werden für dieses große Reich des Friedens, der Arbeit, der Wohlfahrt, der Kultur, das wir aufrichten wollen und das wir aufrichten werden. Ich danke Euch."

Ein Jubelsturm ohnegleichen folgt den Schlußworten des Führers. In den brausenden begeisterten Beifall mischen sich tosende, nicht endenwollende Heilrufe, eine großartige Kundgebung für den Führer, die immer mehr sich steigert, bis sie schließlich feierlich in den Liedern der Nation Ausklang findet.

London — ein jämmerlicher Anblick / Immer noch Nachklänge zum Großangriff in der Auslandspresse

Berlin, 11. Dezember

Der Großangriff auf London in der Nacht zum Montag war von so ungewöhnlicher Wucht, daß er in der Weltpresse immer noch nachhallt. Die ganze Stadt erzitterte unter anhaltenden Bombenschlägen, schreibt der Londoner Berichterstatter der japanischen Zeitung „Jomiuri Schimbun". Gebäude wurden buchstäblich in Stücke gerissen, Schutt und Glas füllten die Straßen. Es scheine völlig unmöglich, daß sich London von diesem ungeheuer schweren Schlag wieder erhole. Innerhalb einer einzigen Nacht habe sich das Stadtbild verändert und biete jetzt einen jämmerlichen Anblick..

„Tokio Nitschi Nitschi" sagt, die Anzahl der zerstörten Gebäude lasse sich nicht zählen. London habe völlig das Leben und die Aktivität verloren.

Wie aus New York gemeldet wird, gibt die Londoner Zeitung „Daily Mail" die Zahl der während der Nacht ausgebrochenen Großbrände mit 1000 an. Vor Mitternacht seien 13 Großfeuer gleichzeitig ausgebrochen.

Das finnische „Hufvudstagsbladet" schildert die Schreckensnacht: Unter dem Kanonendonner und den Explosionen der Bomben glaubte man den Leidensruf der Stadt zu hören. Im Süden, Osten, Westen flammten gewaltige Brände auf. Man habe sich gefragt, nachdem Coventry, Bristol und Southampton bereits in Ruinen liegen, ob auch London in einer einzigen Nacht verbluten solle.

Zeitweise waren so viele Maschinen über der Stadt, daß der Lärm ihrer Motoren das Donnern der Abwehrgeschütze übertönte, berichtet der Londoner Korrespondent von „Helsinkin Sanomat".

Graf Csaky in Belgrad

Belgrad, 11. Dezember

Die Nachrichtenagentur Avala teilt mit, daß der ungarische Außenminister Graf Csaky auf Einladung der Königlich Jugoslawischen Regierung heute zu einem Staatsbesuch in Belgrad eintrifft. Graf Csaky wird zwei Tage in Belgrad verweilen.

Vichy protestiert in London

Ermordung Chiappes

Genf, 11. Dezember

Aus Vichy wird gemeldet: Die französische Regierung hat bei der englischen Regierung Protest gegen die Ermordung des Oberkommissars für Syrien und Libanon, Chiappe, durch englische Jagdflieger erhoben.

England mißbraucht Italiens Flagge

Erkannter Betrug in Ostafrika / Angriffe der Griechen abgewiesen

Rom, 10. Dezember

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechischen Front wurden auf unserem linken Flügel und im Osum-Abschnitt Angriffe des Feindes abgeschlagen, der, von unserer sofortigen Gegenwirkung überrannt, schwere Verluste erlitt.

An der übrigen Front haben unsere Truppen in den neu bezogenen Linien ihre Stellungen befestigt. An der Spitze seiner alpinen Bataillone hat Oberst Psaro den Heldentod gefunden.

In Nordafrika sind vier feindliche Flugzeuge abgeschossen worden. In Ostafrika hat der Feind im Gebiet von Tessenei mit einer kleinen, von einem englischen Offizier geführten Abteilung einen Vorstoß unternommen. Die Abteilung benutzte dabei Lastkraftwagen mit italienischer Flagge. Trotzdem wurde der Feind erkannt und der Angriff durch das sofortige Eingreifen einer Halbkompanie zum Scheitern gebracht. Die englische Abteilung zog sich zurück.

Lauterbacher Gauleiter von Hannover

Eine Anerkennung der in der Hitler-Jugend geleisteten Arbeit

Berlin, 11. Dezember

Die nationalsozialistische Parteikorrespondenz meldet:

Auf einer Zusammenkunft der Reichsleiter und Gauleiter der NSDAP. beim Stellvertreter des Führers gab Rudolf Heß die Ernennung des früheren Stabsführers der Hitler-Jugend, Hartmann Lauterbacher, zum Gauleiter des Gaues Südhannover-Braunschweig bekannt, wobei er betonte, daß in dieser Ernennung besondere Anerkennung für die gesamte Hitler-Jugend liege. Im Auftrage des Führers übermittelte Rudolf Heß dem bisherigen Gauleiter des Gaues Südhannover-Braunschweig, Bernhard Rust, und dem stellvertretenden Gauleiter Kurt Schmalz, den Dank und die Anerkennung des Führers für die bisher geleistete erfolgreiche Arbeit.

Zu Beginn der Zusammenkunft hatte der Stellvertreter des Führers nach dem einleitenden Gruß an Adolf Hitler den Reichsleiter Baldur von Schirach als Gauleiter des Gaues Wien herzlich begrüßt.

Gauleiter Hartmann Lauterbacher wurde am 24. Mai 1909 in Reutte in Tirol geboren. Er verlebte seine Schulzeit in Kufstein, wo der Einfluß der nationalsozialistischen Bewegung von München her stark und frühzeitig bemerkbar wurde. Schon im Jahre 1924 gründete Lauterbacher eine örtliche nationalsozialistische Jugendgemeinschaft, die nach Gründung der HJ. in den Alpenländern in diese übergeführt wurde; 1927 trat er dann in die NSDAP. als Mitglied ein. Aus beruflichen Gründen verließ er 1928 Kufstein und ging nach Braunschweig, wo er nach kurzer Zeit zum Gauführer der HJ. Braunschweig (später Südhannover-Braunschweig) ernannt wurde. Im April 1932 wurde er mit der Führung des Gebietes Westfalen-Niederrhein beauftragt. Bei der Übernahme umfaßte dieser Jugendgau 2000 junge Mitglieder; als Lauterbacher im Herbst 1932 mit seiner Gruppe zum Reichsjugendtag in Potsdam aufbrach, hatte sie sich auf 4200 verdoppelt; sie wuchs bis zum 30. 1. 1933 auf über 30 000 Mitglieder an.

Im Jahre 1933 wurde Lauterbacher zum Obergebietsführer West ernannt, zu dem die Gebiete Westfalen, Ruhr-Niederrhein, Mittelrhein, Westmark, Hessen-Nassau und Kurhessen gehören. Diese Stellung hatte er inne, bis er im Mai 1934 zum Stellvertreter des Reichsjugendführers Baldur von Schirach und Stabsführer der HJ. ernannt wurde. Als dann am 1. 1. 1940 Baldur von Schirach mit Genehmigung des Führers in das Heer eintrat übergab er sein Amt seinem bevollmächtigten Stellvertreter Lauterbacher. Aber schon am 1. 5. 1940 erhielt auch Lauterbacher die Erlaubnis, in die Wehrmacht einzutreten. Sein Nachfolger in der Stellvertretung des Reichsjugendführers wurde Obergebietsführer Axmann, der zu diesem Zweck vom Militär beurlaubt wurde. Lauterbacher ist Träger des Goldenen Parteiabzeichens der NSDAP. und des goldenen HJ.-Abzeichens und seit 1936 Mitglied des Reichstages.

Als dann mit der Ernennung Baldur von Schirachs zum Gauleiter und Reichsstatthalter von Wien am 7. 8. 1940 sein Stellvertreter Obergebietsführer Arthur Axmann als sein Nachfolger im Amt die Reichsjugendführung übernahm, wurde Lauterbacher gleichzeitig zum stellvertretenden Gauleiter ernannt.

Japan steht zur Achse!

Von unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 11. Dezember

Wie bereits gemeldet, hat der japanische Außenminister Matsuoka Veranlassung genommen, gegenüber Pressevertretern über das Verhältnis Japans zu den Vereinigten Staaten und zu anderen Ländern zu sprechen. Er sagte u. a., daß sich die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten auf dem Dreimächtepakt aufbauten. Der Satz, in dem es hieß: „Falls Amerika in Singapur Schiffe stationieren würde, müsse dies zu ernsten Überlegungen seitens Japans führen", war schon deutlich genug. Doch hat Matsuoka — wie erst heute bekannt wird — hieran noch einen Satz angefügt, der Japans Stellung vollkommen klar und eindeutig umreißt und daher von besonderer Bedeutung ist. Der japanische Außenminister betonte nämlich: „Sollten die USA. Deutschland den Krieg erklären, so wird Japan auf Grund des Dreimächtepaktes sofort an der Seite der Achsenmächte in den Krieg eintreten." Durch diese Worte hat sich Japan erneut als ehrlicher Partner des Dreimächtepaktes erwiesen.

Wir hörten den Führer

Der gestrige Gemeinschaftsempfang

Alle Räder standen gestern mittag still, Handwerkzeug und Federn feierten, auch die fleißigsten Hände ruhten.

Der Führer sprach.

In den Betrieben, den großen sowohl wie den kleinen, war Gemeinschaftsempfang. Geschäftsführer und Gefolgschaften lauschten gleichermaßen den Worten des Führers an die Arbeiter der Rüstungsindustrie, die der Rundfunk verbreitete und dem deutschen Volk und der ganzen Welt zur Kenntnis brachte.

Aufmerksam folgten die Versammelten den so gewichtigen Worten, die aus dem Lautsprecher drangen. Die Stimme, auf die eine ganze Welt zu hören gelernt hat, hielt sie alle in ihrem Bann. Immer wieder nickte der eine oder andere graue oder blonde Kopf Zustimmung und Bestätigung: „Ja, so ist es!"

Die Augen flammten. In ihnen brannte ein heiliges Feuer „Du kannst Dich auch weiterhin auf uns verlassen, Führer! Unser Führer!"

Und als die Rede beendet war und Dr. Goebbels das Sieg-Heil auf den Führer ausbrachte, da erhoben sich die grüßenden Arme wie von selbst. Ein einziger Jubelruf war das Sieg-Heil, und ein frohes Bekenntnis zu des Führers Großdeutschland waren die Lieder der Nation.

Auszeichnung

Medaille für Volkspflege verliehen

Dem Obermeister der Schornsteinfeger-Innung Litzmannstadt, Pg. C. Stemmle, wurde die Medaille für deutsche Volkspflege verliehen. Pg. Stemmle ist mit dem Aufbau des Schornsteinfegerhandwerks im Regierungsbezirk Litzmannstadt beauftragt und war in seiner früheren Heimat Ortsgruppenamtsleiter der NSV

„Eine verschworene Gemeinschaft"

Betriebsappell bei der Regierung / Regierungspräsident Uebelhoer sprach

Am Dienstag nachmittag versammelten sich die Beamten, Angestellten und Arbeiter der Regierung in Litzmannstadt mit ihrem Regierungspräsidenten und Betriebsführer, Pg. Uebelhoer, um in einem Betriebsappell der feierlichen Übergabe der Ernennungsurkunden an Regierungsvizepräsidenten Dr. Moser und Regierungsdirektor Pg. Friedrich Prager beizuwohnen. Regierungspräsident Uebelhoer gab seinen Gefolgschaftsmitgliedern einen Überblick über die schwierige Arbeit im verflossenen Jahr des ersten Aufbaus.

Es war nicht einfach für die Männer der staatlichen Verwaltung, nach Beendigung der militärischen Operationen im Osten die zivile Verwaltung aufzubauen, ohne daß die geringsten Grundlagen aus der verwahrlosten Polenzeit übernommen werden konnten. Zunächst war der Sitz der Regierung in Kalisch. Die Schwierigkeiten, die mit der Tatsache verknüpft waren, daß Litzmannstadt zunächst nur eine Außenstelle war, waren erheblich. Es ist dem tatkräftigen Einsatz unseres Regierungspräsidenten zu danken, daß schließlich am 10. April dieses Jahres Litzmannstadt zum Sitz der Regierung durch Gauleiter und Reichsstatthalter Greiser erklärt wurde.

In seiner Ansprache dankte Pg. Uebelhoer zunächst den Männern, die ihm in der ersten schweren Zeit in selbstloser Tat zur Seite standen. Er gedachte der opfervollen Arbeit des Landrats Weihe, der später auf einen anderen Posten berufen wurde; Oberregierungsrat Dr. Moser hatte von Anfang an maßgeblichen Anteil an der Aufbauarbeit. Am 10. April übernahm Dr. Moser das Amt eines Regierungsvizepräsidenten. Heute konnte der Regierungspräsident seinem verdienten Mitkämpfer und Parteigenossen die endgültige Ernennungsurkunde des Führers und Reichskanzlers überreichen. Es handelt sich dabei nur um die formelle Bestätigung einer längst vollzogenen Tatsache.

Regierungspräsident Uebelhoer gedachte sodann in schlichten und anerkennenden Worten der Arbeit des Pg. Friedrich Prager, der gleichfalls in opfervoller Aufbauarbeit sich vom ersten Tage an mit seiner ganzen Persönlichkeit eingesetzt hat. Ganz besondere Verdienste hat sich Regierungsdirektor Prager um den Aufbau des völlig verwahrlosten Schulwesens erworben. Auch ihm überreichte der Regierungspräsident die endgültige Ernennungsurkunde des Führers persönlich.

An die Gefolgschaft richtete der Regierungspräsident den eindringlichen Appell, sich der Größe der Zeit durch bedingungslosen Einsatz würdig zu erweisen und schloß seine Ansprache mit einem Gruß an den Führer.

Regierungsinspektor Fenner beglückwünschte im Namen der Gefolgschaft Regierungsvizepräsidenten Dr. Moser und Regierungsdirektor Prager.

Rückzahlung von Spareinlagen

Sparguthaben bei der polnischen Post

Wir berichteten seinerzeit von der Rückzahlung der Einlagen bei der ehemaligen polnischen Postsparkasse. Zur Beantragung der Auszahlung der Einlagen in Höhe von über 200 Zloty ist die Vorlage einer Urkunde notwendig, aus der die Zugehörigkeit des Antragstellers zum Deutschen Reich hervorgeht. Auch der blaue Ausweis der Deutschen Volksliste ist solch eine Urkunde. Zur Rückzahlung von Sparguthaben bis 200 Zloty genügen als Nachweis der Zugehörigkeit zum Deutschtum auch andere Urkunden, wenn aus ihnen einwandfrei hervorgeht, daß der Berechtigte Deutscher ist. Der Antrag ist beim kommissarischen Verwalter der polnischen Postsparkasse in Warschau, Jasnagasse 9, zu stellen.

Alle jene Lebensretter, die für ihre Rettungstat eine amtliche Belobigung oder sonstige Urkunde besitzen und noch nicht Mitglied des Reichsbundes der Inhaber der Rettungsmedaille (E. V.) sind, werden gebeten, ihre Anschrift an den Obmann der Reichskameradschaft für den Warthegau, den Kameraden Eugen Fischer, Posen, Nollendorfstraße 19, Wohn. 12, anzugeben.

Zwei Tage herrscht bei uns Kasperl

Kasperlefiguren für die Straßensammlung am Sonnabend und Sonntag



Manche Volksgenossen haben sich die Mühe gemacht, alle Abzeichen zu den Straßensammlungen der Winterhilfswerke zu sammeln. Wenn man eine solche Sammlung anschaut, ist man überrascht, welche Vielfalt an wirklich sinnvollen und schönen Abzeichen in diesen Jahren ausgedacht und mit viel Liebe und Kunstfertigkeit hergestellt worden sind. Es ist zu einer schönen Sitte geworden, für die Abzeichen zur Reichsstraßensammlung des Weihnachtsmonats besonders reizende Motive zu wählen, die irgendwie der Gefühls- und Stimmungswelt dieser Zeit angepaßt sind. In diesem Monat wird kein Geringerer als Kasperl, die bekannte und beliebteste Figur des deutschen Volkshumors, millionenfach aufmarschieren und von der HJ. am 14. und 15. Dezember ins Treffen geführt werden.

Wie in den Vorjahren werden auch diesmal diese Holzarbeiten in denjenigen Landschaften angefertigt, die als wahre Werkstätte des Weihnachtsmannes von jeher bekannt sind: im Böhmerwald und im Erzgebirge haben Tausende fleißiger Hände die Kasperlfamilie aus dem Holz der tiefen Wälder gezaubert. Schon in den Sommermonaten hat dieser Arbeitseinsatz begonnen und vielen Volksgenossen Arbeit und Brot gebracht.

Um Kasperl gruppieren sich in bunter Folge König, Schutzmann, Koch, Mohr, Page, Räuber, Ritter, Waldschratt, Prinzessin, Buschliesel, Hausfrau, Zofe, Hexe, Krokodil — ja, liebe Leser, nun bleibt es ganz eurer Phantasie überlassen, diese Figuren zu „mischen", gegeneinander auszuspielen und in einer „Handlung" auftreten zu lassen. Aber diesmal — bei der Reichsstraßensammlung — ist jedenfalls das „Spiel" klar: sie alle werden unter Kasperles Kommando einen Sturm auf unsere Herzen unternehmen.

Wie sind diese 15 Holzabzeichen nun entstanden? Da standen vor Wochen noch draußen in den Wäldern die Buchen, Ahorn- und Fichtenstämme — und jetzt sind daraus viele Millionen kleiner bunter Figuren geworden, farbenfroh bemalt, zum ersten Male mit beweglichen Gliedern ausgestattet. Mit bunten Schnürchen versehen, so stehen sie in Reih und Glied bereit, ihren Marsch fürs Kriegs-WHW. anzutreten. Viele Arbeitsgänge aber liegen dazwischen: da mußten erst aus den Stämmen Bretter, Leisten und dann kleine Holzklötzchen geschnitten werden. Dann setzte die Klein- und Feinarbeit ein. An der Drehbank arbeiteten flinke und kluge Hände die einzelnen Figuren heraus, da wurden Arme gestanzt, es wurde gelocht und geleimt — das alles will gelernt sein. Ausschließlich Handarbeit ist dann die Bemalung, die von Frauen und Kindern vorgenommen wurde.

In wenigen Tagen wird sich das Heer der Kasperlefiguren in alle Straßen Litzmannstadts ergießen. Wer seine WHW.-Abzeichen-Sammlung weiter bereichern will, tut gut daran, sich bald die ganze Serie zu kapern, denn HJ., BDM. und Jungvolk fanden in jedem Jahr reißenden Absatz. „Hamsterer" finden hier ausnahmsweise Gehör.

Wenn Kasperl den Vorhang aufzieht, wollen wir, liebe Leser, nicht vergessen, daß auch hier der Gebefreudigkeit keine Schranken gesetzt sind; so wird es auch niemand schwerfallen, diese hübschen Abzeichen richtig zu bewerten: auch sie



sind wieder Symbole unserer Opfergemeinschaft, die sich in den Kriegsmonaten immer mehr gesteigert hat. Wir schicken sie alle, den frohgemuten Kasperl, den furchtlosen Ritter, die Hexe und den Räuber ins Gefecht: sie werden W. C. etwas vorspielen, was ihm gar nicht in sein dunkles, falsches Spiel paßt... Und wer nicht so viele Abzeichen am Rock oder Mantel baumeln lassen will, der sei daran erinnert, daß die bunten Holzfiguren auch den Weihnachtsbaum beleben — und auch in jedem Feldpostpäckchen große Freude auslösen.

A. Sch.

Frohe Pimpfenwelt in Lied und Spiel

Die letzten Elternabende in Jungstamm II und Jungstamm III in Litzmannstadt

Über der Stirnwand des Festsaales der Oberschule für Jungen, an dessen Wänden dichtgedrängt die jungen und alten Besucher stehen, für die keine Sitzplätze mehr vorhanden sind, leuchtet ein kurzer und einprägsamer Spruch: So oder so. Unter diesem Thema steht der Elternabend des Jungstammes II. Und wie dieses So-sein, in dem unsere Pimpfe mit beiden Füßen fest und stramm stehen, das zeigte nicht nur die einzelne Nummer „So oder so", das zeigte der ganze flott und straff aufgebaute Abend: Fanfarenruf, Lied, Begrüßung, und dann zeigten die Pimpfe auf der engen Bühne ein Bodenturnen mit Salto und allem Drum und Dran, daß man nicht nur seine helle Freude daran hat, sondern auch ins Staunen kommt über so viel Geschicklichkeit und Mut. Pimpfe in Frack und Zylinder — ein prachtvoller Anblick, und wenn dazu noch ein hingebungsvoll und mit viel Schmelz „zur Darbietung gebrachtes" Lied kommt, dann haben wir auf eine sehr vergnügliche Weise das andere „so" kennengelernt, wie wir es nicht machen wollen. Dann zeigten uns die Jungen, wie und was sie als Jungvolk singen: bis in die Haltung wird hier das „andere", das Frische sichtbar.

Viel Spaß und Kopfzerbrechen bereitet wieder die Scharade, die zwei alten Frauen, denen nichts recht gemacht werden kann und die immer wieder in den Jammerruf: „Ja, damals, als wir noch jung waren" verfallen, der arme Schulmeister, der seiner wilden Klasse vergeblich den Begriff „Volk" beizubringen versucht und die zünftigen Wirtshausbrüder schließlich, die beim Kartenspiel in Eifer geraten. Die Lösung der Scharade klingt einstimmig durch den Saal: Jungvolk spielt. Dann müssen die Eltern dran, lustige Lieder sind es, die sie mitsingen. Sie tun es so gern, daß sich der Saal sozusagen „selbständig" macht, und von sich aus noch einen Refrain zugibt. In dem Laienspiel „Das Radio", in dem es der Aufregung genug und zum Schluß einen heftigen Knall gibt, zeigen die Jungen noch einmal ihre schauspielerische Begabung, und mit dem Lied: „Heim, heim, heim" endet der schöne Abend.

Im Zeichen des Liedes vor allem stand der Elternabend des Jungstammes III. Zur Begrüßung der Gäste und Eltern sprach Bannführer Kurt Rapke. Er erinnert daran, daß auch die Hitlerjugend ein Jahr Arbeit hinter sich hat. Wenn die Jungen nun als Gemeinschaft vor die Eltern treten, dann wollen sie zeigen, daß sie in diesem einen Jahr etwas gelernt haben, daß sie straffer geworden sind. Die Erziehungsarbeit geht weiter, Sinn aber der Elternabende ist es, die Fortschritte sichtbar zu machen, die im Jungvolk und der Hitler-Jugend in der Erziehung des einzelnen Jungen zu Straffheit und Härte gemacht wurden. Dann singen die Jungen. Trotzig, breitbeinig und mit verschränkten Armen, fest auf der Erde, so stehen sie da, die Zehn- bis Vierzehnjährigen, und fest und trotzig erklingen auch die Lieder, die sie singen, Landsknechtlieder sind es und Kampflieder: „Ich habe Lust, im weiten Feld zu streiten" und „Die Bauern wollten freie sein" und „Wer will mit uns nach Island gehn?" und andere mehr. Dazwischen einige lustige Schnurren. Dann müssen die Eltern mitsingen: „Auf der Lüneburger Heide" und „Ein Franzose wollte jagen". Der Chorleiter nimmt es ernst damit, wenn es nicht klappt, wird es noch einmal vorgesungen und wiederholt. Dieses Gemeinschaftssingen soll uns ja nicht nur einige vergnügliche Minuten bereiten, wir sollen bereichert um ein neues Lied nach Hause gehen. Dann erleben wir als Laienspiel die alte Geschichte von den sieben Schwaben, und mit dem Schlußlied „Gute Nacht, Kameraden" zeigt uns der Chor noch einmal die saubere Singarbeit, die hier in Jungstamm III geleistet wird.

Hier spricht die NSDAP.

Mitteilungen für diese Rubrik sind stets am Tage vor Veröffentlichung bis spätestens 16 Uhr beim Kreispresseamtsleiter, Adolf-Hitler-Str. 113, Zimmer 31, einzureichen.

Kreisspielmannszug Litzmannstadt. Am Donnerstag, dem 12. d. M., 19 Uhr, Übungsstunde im Gymnasium. Erscheinen ist Pflicht.

Achtung, BDM.! Am Donnerstag, dem 12. Dezember 1940, um 19.30 Uhr spielt in der Oberschule für Knaben, Hermann-Göring-Straße 65, das Dahlke-Trio. 30 Pfennig mitbringen.



Wir gehen einkaufen

Wir suchen Weihnachtsgeschenke aus

Hin und wieder hört man den Stoßseufzer: „Ach, wir Erwachsenen schenken uns diesmal nichts, es kostet ja alles Punkte …" Ganz falsch! Der Weihnachtsmann verhüllt trauernd sein Haupt vor soviel Bequemlichkeit, denn es gibt unzählige Geschenke, die überhaupt nicht an Karten und Bezugscheine gebunden sind. Man braucht nur die Augen aufzumachen, sich einmal auf einen Schaufensterbummel zu begeben, etwas nachzudenken, abzuweichen von der bequemen, seit Jahren feststehenden Art des Schenkens, von der doch jeder schon weiß, was er unter dem Weihnachtsbaum finden wird.

Nachdenken allerdings ist in diesem Jahr mehr als sonst zu empfehlen aber gerade diese bescheidene geistige Anstrengung, die Überwindung von kleinen Schwierigkeiten, macht auch das kleinste Geschenk wertvoller als sonst, als man nur loszugehen brauchte, um es irgendwo zu kaufen. Diesmal heißt es prüfen und wägen, suchen und finden, die Neigungen des zu Beschenkenden zu ergründen, seine Vorliebe kennenzulernen, seinen Charakter zu erforschen und ihm dann eine wirkliche Freude zu bereiten. Das Schenken ist schwerer in diesem Jahr, aber auch schöner für den Schenkenden ebenso wie für den Empfänger.

Wer schnell kaufen will, kauft vormittags, wenn die Geschäfte noch nicht überlaufen sind, wenn die Verkaufskräfte ausgeruht und guter Dinge hinter den Ladentischen stehen und gern alle Schätze hervorholen für den einen Kunden, der sie besucht. Es stehen noch nicht viele Mitbewerber um einen Artikel um einen herum, man kann in Ruhe wählen, hält die Verkäuferinnen nicht durch seine Bedachtsamkeit auf und wird immer gut bedient.

Liebenswürdigkeit und Höflichkeit sind die besten Hilfsmittel zum guten Einkauf. „Komm den Frauen zart entgegen …" gilt auch für den Umgang über den Ladentisch. Für Freundlichkeiten sind die Damen immer empfänglich, und sie — bei denen Liebreiz und Höflichkeit zu den Berufstugenden gehören — kommen auch dem Käufer mit wirklicher Freundlichkeit entgegen. Etwas Rücksichtnahme verdienen sie außerdem auch, denn in diesem Jahr hat das Weihnachtsgeschäft viele Wochen früher eingesetzt als sonst, die Nerven der Verkaufskräfte sind bereits erheblich mitgenommen, sie haben viel und lange gearbeitet, stehen tagtäglich stundenlang in einem wilden Trubel des Kaufenwollens und dürfen doch die Ruhe und die Übersicht nicht verlieren. Man darf nicht ungeduldig werden, wenn man als zehnter Kunde, der sofort bedient werden will, nicht gleich eine Antwort bekommt, weil die neun andern bereits alle durcheinanderreden …

Höflichkeit und frühes Kommen sind die Wege zum erfolgreichen Einkauf. Viel Glück!

Litzmannstadt steht an erster Stelle

Beispielhafter Opfergeist im Wartheland / Bereits über 1,6 Millionen RM.

NSG. Die Opferbücher des Kriegswinterhilfswerkes haben in den vergangenen 14 Tagen ihren Weg durch die Ortsgruppen des Gaues Wartheland fortgesetzt und überall Einzeichnungsergebnisse aufzuweisen, die bekunden, daß die deutschen Volksgenossen des Warthelandes die Größe der Zeit verstanden haben..

Nach den letzten vorliegenden Meldungen betrug die Gesamtsumme der Einzeichnungen bis zum 1. Dezember 1940 bereits 1 634 883,88 Reichsmark. An diesem Gesamtergebnis sind nachstehende Kreise mit folgenden Beträgen beteiligt:

	RM		RM
Birnbaum	25 000	Nessau	10 000
Gnesen	81 320	Neutomischel	127 995
Gostynin	10 400	Obornik	37 731
Jarotschin	33 463	Ostrowo	19 124
Kalisch	38 500	Posen-Land	26 753
Kempen	17 000	Posen-Stadt	85 606
Kolmar	17 648	Rawitsch	16 000
Konin	45 000	Schrimm	31 000
Kosten	40 800	Schubin	41 146
Kutno	32 060	Sieradz	10 000
Lask	52 000	Turek	7 800
Lentschütz	12 000	Wartbrücken	5 000
Leslau	15 000	Wielun	6 545
Lissa	14 900	Wollstein	25 000
Litzmannstadt	475 000	Wongrowitz	26 000
Litzmannstadt-Land	143 000	Wreschen	18 000

Aus den nicht genannten sieben Kreisen liegen die neuesten Meldungen noch nicht vor. Sie hatten bei der letzten Aufrechnung eine Gesamtsumme von rund 97 089 RM aufzuweisen.

In zahlreichen Fällen haben einzelne Volksgenossen und ganze Ortsgruppen eine Opferbereitschaft bewiesen, die beispielhaft für alle Zukunft sein kann. So hat beispielsweise die Ortsgruppe Alexandrow, im Kreise Litzmannstadt-Land, die rund 2000 deutsche Haushaltungen umfaßt, allein über 70 000 RM in das Opferbuch eingezeichnet. Die Ortsgruppe Klötzen, im Kreise Gnesen, die 420 deutsche Haushaltungen zählt, brachte es bereits in der ersten Stunde der Auflegung des Opferbuches aus 9665 RM.

Eine Arbeiterfrau der Ortsgruppe Sporthalle in Litzmannstadt zeichnete ihre Gesamtersparnisse im Betrage von 500 RM in das Opferbuch!

Ähnliche Beispiele können aus vielen Ortsgruppen gemeldet werden, es ist jedoch nicht möglich, sie alle einzeln zu nennen, ebenso wie es im Verlaufe dieses Krieges nicht möglich ist, die Heldentaten jedes einzelnen Soldaten zu nennen, der oftmals ohne besonderen Dank oder eine besondere Anerkennung seine Pflicht erfüllt.

Es entspräche auch nicht dem Sinne des Winterhilfswerkes, wenn jede Opfertat mit einer öffentlichen Würdigung verbunden wäre. Es ist aber dennoch gut, wenn jeder einzelne von uns an gelegentlich gegebenen Beispielen ermessen kann, daß sein eigenes Opfer, so hoch er es auch immer einschätzen mag, dennoch nichts Ungewöhnliches bedeutet in einer Zeit, die so reich wie unsere an stiller Aufopferung an der Front und in der Heimat ist. Diese stille Opferbereitschaft ist der Boden, auf dem das große nationalsozialistische Deutschland der Zukunft vom Führer gebaut wird.

Börsenumsatzsteuer und Erbschaft

Wie Wertpapiere bei Erbauseinandersetzungen steuerlich zu behandeln sind

Der Reichsfinanzhof hat sich im Urteil vom 28. September 1940 (RStBl. 1940, S. 966) mit der Frage beschäftigt, ob die im Wege der Erbauseinandersetzung erfolgte Zuweisung von Wertpapieren der Börsenumsatzsteuer unterliegt. Im Gegensatz zu den Vorinstanzen hat er die Steuerpflicht verneint. Das Urteil des Reichsfinanzhofs ist insofern von besonderer Bedeutung, als der Reichsfinanzhof einen neuen Steuerbefreiungstatbestand schafft.

Eine Erbengemeinschaft bestand aus der Witwe und ihren drei Kindern. Die Erbauseinandersetzung erfolgte durch einen Erbauseinandersetzungsvertrag. Der zum Nachlaß gehörige Wertpapierbesitz wurde zwischen der Witwe und einem der Kinder aufgeteilt. Steuerlich enthielt der Erbauseinandersetzungsvertrag in der Zuweisung von Wertpapieren an zwei Miterben zwei Anschaffungsgeschäfte, die an sich börsenumsatzsteuerpflichtig sind. Alle Tatbestandsmerkmale waren erfüllt, an die das Gesetz die Steuerpflicht knüpft. Trotzdem hat der Reichsfinanzhof die Steuerpflicht verneint. Er bringt zum Ausdruck, daß in den Fällen, in denen die Wertpapiere sich nach Art und Stückelung in Natur teilen lassen und die Zuweisung im Verhältnis der Empfänger erfolgt, es überhaupt an einem Anschaffungsgeschäft fehle. Der Erbe könne in diesem Falle, ohne daß es einer Auseinandersetzung bedürfe, einseitig erzwingen, daß ihm eine seinem Erbteil entsprechende Anzahl Papiere gleicher Art und Stückelung überwiesen würde. Ebenso fehle es an einem Anschaffungsgeschäft, wenn die Zuteilung an die Miterben in Ausführung einer letztwilligen Anordnung oder einer amtlichen Nachlaßteilung erfolgt. Im Ergebnis ist also die Zuweisung von Wertpapieren im Wege der Erbauseinandersetzung stets der Börsenumsatzsteuer entzogen.

Obersteuerinspektor Neher

Schornsteinfeger und Hausbesitzer

Von Carl Stemmle, Obermeister der Schornsteinfeger-Innung Litzmannstadt

Die nunmehr im Warthegau eingesetzten deutschen Bezirks-Schornsteinfegermeister haben mit Entsetzen die unglaublich scheinende Tatsache festgestellt, daß fast 90 v. H. aller Schornsteine keine unteren Reinigungsöffnungen haben. Die Folge dieses Mangels ist eine ungeheuerliche Schädigung des Hausbesitzes — es sind fast alle Schornsteine mit Ruß und Bauschutt angefüllt, und zwar oft bis in die oberen Stockwerke. Zumeist ist die Rußmenge gestiegen bis zu jener Stelle, wo die erste Feuerstätte in den Schornstein eingeleitet ist. Wird also der Schornstein schon im Erdgeschoß benutzt, dann ist die Anfüllung nur gering, mündet aber erst im zweiten oder dritten Stockwerk das erste Ofenrohr ein, dann ist der Ruß meist bis an diese Stelle angewachsen, sofern er nicht hin und wieder durch Selbstentzündung teilweise wieder verbrannt ist.

Dieser unmögliche Zustand hat natürlich eine Fülle von Unannehmlichkeiten für den Hausbesitz im Gefolge. Die schlimmste ist die, daß in vielen Häusern nach jeder Schornsteinreinigung die Einmündungen der Feuerstätten verstopft sind und der Ofensetzer nach jeder Fegung die Ofendecke aufreißen und den Ruß entfernen muß, was natürlich erhebliche Kosten für Hausbesitzer oder Mieter verursacht, abgesehen von den damit allmonatlich verbundenen Unannehmlichkeiten für die Wohnungsinhaber, wie Rauchbelästigung, Verschmutzung der Wohnung usw.

Durch die Verstopfung tritt nicht selten der Fall ein, daß in den unteren Geschossen kaum noch neue Feuerstätten aufgestellt werden können, weil keine freien Schornsteinanschlüsse mehr ausfindig gemacht werden können. Aus diesem Grunde werden lange Rohrleitungen erforderlich, die den Wohnräumen bestimmt nicht zur Verschönerung dienen.

Durch die Ansammlung des Rußes in den Schornsteinen ist eine fortwährende Feuersgefahr vorhanden, insbesondere dann, wenn ein Balken an oder in der Schornsteinwange liegt.

Diese Rußmengen und der Bauschutt in den Schornsteinen müssen deshalb unter allen Umständen und gründlich beseitigt werden, denn nach dem Sinn und Wortlaut des § 368 des Reichsstrafgesetzbuches hat der Hausbesitzer dafür Sorge zu tragen, daß in seinem Hause die Schornsteine und Feuerstätten sich stets in baulichem und feuersicherem Zustand befinden und regelmäßig und rechtzeitig gereinigt werden.

Die Hausbesitzer haben also dafür Sorge zu tragen, daß der Zustand aus der Polenzeit beseitigt wird. Wenn der Normalzustand wiederhergestellt sein wird, hat der zuständige Schornsteinfeger nach jeder Reinigung den Ruß aus den Schornsteinen in einem vom Hausbesitzer bereitzuhaltenden unverbrennbaren Gefäß zu entfernen.

Zur Beseitigung der jetzigen Mißstände können vom Hausbesitzer Bauhandwerker hinzugezogen werden. Auch die Schornsteinfegermeister werden sich, soweit Arbeitskräfte vorhanden, zur Verfügung stellen.

Wenn diese Arbeiten in der nächsten Zeit dem Hausbesitzer durch den Bezirks-Schornsteinfegermeister oder durch die Polizei zur Pflicht gemacht werden, dann wird es oft notwendig sein, die Schornsteinwände aufzubrechen. Da diese Wände meist in den Fluren und Treppenhäusern, häufig auch in den Wohnräumen liegen, so ist es notwendig, diese Schornsteinbereinigung durchzuführen, bevor im Hause größere Erneuerungsarbeiten vorgenommen werden.

Es kann doch als feststehende Tatsache angenommen werden, daß in den meisten Häusern in der nächsten Zeit oder spätestens nach Beendigung des Krieges, alle Wohnungen einer gründlichen Renovierung unterzogen werden müssen. Um nun den Hausbesitz vor unnötigen Geldausgaben zu bewahren, sei dringend empfohlen, vor Instandsetzung der Innenräume eines Hauses von dem zuständigen Bezirks-Schornsteinfegermeister Feststellungen darüber machen zu lassen, ob die Schornsteine im Haus sich in ordnungsmäßigem Zustand befinden, oder nicht. Durch eine solche rechtzeitige Zusammenarbeit mit dem Schornsteinfeger wird man sich erhebliche wirtschaftliche Schädigungen ersparen können. Es wäre jedenfalls ein unverzeihlicher Fehler, wenn man mit mehr oder weniger großen finanziellen Opfern die Wohnungen, Hausflure und Treppenhäuser herrichten lassen würde, um sie dann vielleicht nach wenigen Wochen auf Grund einer Auflage des Bezirks-Schornsteinfegermeisters wieder schädigen lassen zu müssen.

Die Kriegsmarine ruft

Wer will zur See?

Auf allen Meeren steht die deutsche Kriegsmarine in erbittertem Kampf gegen die britische Seemacht. Mit wachsendem Erfolg packen unsere Seestreitkräfte den englischen Lebensnerv. Großdeutschlands Seeleute sichern die Küsten vom Nordmeer bis zur Biskaya. Tausende von Kriegsfahrzeugen sind eingesetzt, und immer wieder werden für neue Aufgaben neue Besatzungen erforderlich. Außer den laufenden terminmäßigen Einstellungen besteht eine einmalige günstige Gelegenheit zum 1. Februar 1941 — ärztliche Eignung vorausgesetzt — zum Eintritt in den Flottendienst. In Frage kommen hierfür junge Leute vom vollendeten 17. bis zum 25. Lebensjahr, die eine abgeschlossene Berufsausbildung (Gesellenprüfung) nachweisen können bzw. bis zum Tage der Einstellung diese Prüfung abgelegt haben. Es liegt Bedarf für sämtliche Marine-Laufbahnen vor. Meldungen sind zu richten an das für den Wohnsitz des Bewerbers zuständige Wehrbezirkskommando, Abteilung Kriegsmarine, wo jede weitere Auskunft über die Einstellung erteilt wird.

Auf das Fünffache

Erhöhung der Lagergebühren

Vom 13. Dezember an wird das Lagergeld für die bei der Güterabfertigung Litzmannstadt Hauptbahnhof ankommenden Stückgüter vom ersten Tag der lagergeldpflichtigen Zeit an auf das Fünffache des tarifmäßigen Betrages erhöht.

Ein haltloser Zustand

Bei Schnee und Eis Sand streuen!

Bei eintretendem Frost- und Schneewetter hat sich in manchen Litzmannstädter Stadtteilen ein haltloser Zustand ergeben. „Haltlos" im wahren Sinne des Wortes, da der bedauernswerte Fußgänger auf den Bürgersteigen keinen Halt mehr findet und wie auf rohen Eiern dahinschleicht. Eine Mahnung an die Anlieger, den Neuschnee zu beseitigen und, wenn nötig, Asche zu streuen, ehe noch schwere Unfälle eingetreten sind, ist daher am Platze. An den dazu nötigen Menschen mangelt es nicht, und Litzmannstadt darf den anderen deutschen Großstädten in dieser Hinsicht in nichts nachstehen.

Weihnachtssendungen frühzeitig zur Post! Volksgenossen, denkt daran, daß außer den Weihnachtspaketen und Feldpostpäckchen auch die übrige Weihnachtspost für unsere Soldaten bis 15. Dezember aufgegeben werden muß. Soll die Sendung nicht vor dem Fest geöffnet werden, so vermerkt darauf: „Erst Weihnachten öffnen!"

Bezugschein-Ecke

1. Fuß- und Handbälle aller Größen sind bezugscheinpflichtig und dürfen an Verbraucher nur gegen Bezugschein, der von der Reichsstelle für Lederwirtschaft gemeinsam mit dem Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung oder Reichsstelle für Lederwirtschaft gemeinsam mit dem Reichssportführer erteilt wird, abgegeben werden. Die Wirtschaftsämter geben für Fuß- und Handbälle keine Bezugscheine aus.
2. Uniformbezugscheine über Schuhwerk werden von den Wirtschaftsämtern nicht mehr gegen Bestellscheine eingetauscht, dieselben sind vielmehr an die Schuhhersteller weiter zu leiten.

Sport vom Tage

Punktspiel in Zdunska-Wola unentschieden

Vetag gegen Postsportgemeinschaft Litzmannstadt 6:6

Die Vetag-Elf trat zu diesem Spiel in wesentlich veränderter Aufstellung an. Baumann, der linke Verteidiger, fehlte, der halbrechte Fritsche spielte zum ersten Male als rechter Läufer, und der Stopper Wiesenberg versuchte sich, ebenfalls erstmals, auf halbrechts im Sturm.

Schon in der ersten Minute gab es für die Zuschauer — bei dem ungünstigen Wetter, die Mannschaft spielte auf schneebedecktem Feld, waren nur annähernd 100 Zuschauer erschienen — die erste Überraschung: Die Litzmannstädter Postsportgemeinschaft schoß ihr erstes Tor.

Das konnte die Vetag-Sportgemeinschaft allerdings nicht hindern, sofort wieder die Führung des Spieles zu übernehmen, ihr bekanntes technisches Können klar herauszustellen und in der neunten Minute den Ausgleich zu schaffen. Knappe drei Minuten später gelingt der Vetag-Elf mit einem straffen Angriff das Führungstor, aber die Gäste holen sich bald den Ausgleich zurück.

Ziemlich deutlich tritt zu Tage, daß die Hintermannschaft der Vetag-Elf mit dem leicht angefrorenen Schneeboden nicht fertig wird, es gelingt ihr nicht, die Vorlage im weiten Raum der Postsportgemeinschaft abzufangen. Außerdem hat der sonst zuverlässige und vielfach bewährte Torwart Müller deutlich unter der Bodenglätte zu leiden.

In der 25. Minute bekommt die Platzmannschaft wegen absichtlichen Handspieles des rechten Verteidigers der Gäste einen Elfmeter zugesprochen, die der Vetag-Mittelstürmer verwandelt, um damit seine Mannschaft erneut in Führung zu bringen.

Allein, die Gäste lassen sich nicht entmutigen. Kaum zwei Minuten später gelingt ihnen wiederum der Ausgleich, den die Platzmannschaft allerdings kurz vor Halbzeit in den Stand von 4:3 verwandeln kann.

Während die Vetag-Elf bei Beginn der zweiten Halbzeit sofort wieder ihre klare technische Überlegenheit zeigt, und den Platzverhältnissen entsprechend ihr Spiel gut entwickelt, versteht die Postsportgemeinschaft Litzmannstadt sich geschickt zu verteidigen und im geeigneten Augenblick schnelle Durchbrüche anzulegen. Trotzdem gelingt es der Vetag-Elf, ihren Vorsprung auf 5:3 zu erhöhen. Sie scheint jetzt erst richtig warm geworden zu sein. Was sich bei den letzten Punktspielen zeigte, erwies sich auch hier: stets braucht die junge Vetag-Elf erst eine gewisse Anlaufzeit, um in Form zu kommen. So steht das Spiel zwanzig Minuten später auf 6:3.

Jedoch die Postsportgemeinschaft gibt sich keineswegs geschlagen — im Gegenteil, sie greift immer wieder an. Ein erneuter Stellungsfehler der Vetag-Hintermannschaft gibt den Gästen das 4. und zehn Minuten später sogar das 5. Tor.

Nun gerät die Platzmannschaft mehr und mehr in Bedrängnis. Sie muß sich schließlich den Ausgleich gefallen lassen.

Es muß der Postsportgemeinschaft Litzmannstadt zuerkannt werden, daß sie nicht nur sauber spielte, sondern auch hart und verbissen kämpfte und das Spiel keinen Augenblick verloren gab. Dagegen machte die Vetag-Elf diesmal einen etwas unfertigen Eindruck, zumal sie mit einem rechten Flügel antrat, der den Anforderungen eines Punktspieles in keiner Weise gewachsen war. Auch zeigte das Schlußdreieck im Verhältnis zu den früheren Spielen eine gewisse Unsicherheit, selbst der sonst sehr sichere Torwart Müller beging diesmal einige Stellungsfehler, wogegen sich die Umstellungen in der Läuferreihe gut bewährten.

Es scheint, als müsse die Vetag-Elf sich von Hemmungen freimachen, die sie gegenüber guten Namen und erfolgreichen Mannschaften noch besitzt. Man hat manchmal den Eindruck, als sei die Vetag-Mannschaft sich ihres Könnens nicht immer voll bewußt und daher gar zu leicht geneigt, sich durch kleine Rückschläge entmutigen zu lassen. Wenn die Vetag-Elf mit jener Form in die neuen Spiele tritt, die sie bisher leider meistens erst gegen Ende der Kämpfe zeigte, sind ihr weitere Erfolge zweifelsohne sicher.

ew.

Kalisch

An Deutschenmißhandlungen beteiligt

Dr. V. Am 4. September 1939 suchte der volksdeutsche Arbeiter Gustav Racho aus Jaroszewice-Grodziecki, Gemeinde Eichhagen, Kreis Kalisch, das Geschäft eines Polen in Jaroszewice auf. Vor dem Laden hatte sich eine Menschenmenge angesammelt, in der sich auch der Landwirt Wladyslaw Ignaczak und der Ziegeleiarbeiter Andrzej Jakubowski befanden. Als Racho den Laden verließ, begann die Menge zu toben und zu brüllen. Racho, der Gewalttätigkeiten fürchtete, flüchtete. Er wurde aber von den beiden Genannten eingeholt, festgehalten, und man begann auf ihn einzuschlagen. Die Menge stürzte sich auf Racho. Er wurde schwer geprügelt, mit Füßen in den Leib getreten und auf den Kopf geschlagen, so daß er ohne Besinnung liegen blieb. Unter starken Schmerzen konnte er sich schließlich nach Hause schleppen. An den Folgen der Mißhandlungen litt er längere Zeit.

Wegen dieses Verhaltens hatten sich Ignaczak und Jakubowski jetzt vor dem Sondergericht beim Landgericht in Kalisch zu verantworten. Das Gericht verurteilte Ignaczak zu der gesetzlichen Höchststrafe von 10 Jahren Zuchthaus und zu 10jährigem Ehrverlust. Der Angeklagte Jakubowski wurde zu 8 Jahren Zuchthaus und 8jährigem Ehrverlust verurteilt.

Es konnte in diesem Falle nicht festgestellt werden, daß die Angeklagten im Zusammenwirken mit Bewaffneten gehandelt hatten, sonst wäre die Todesstrafe in Betracht gekommen.

Sieradz

„Für die Katz!" — ein voller Erfolg

ew. Auf ihrer fünfundvierzigtägigen Reise durch die kleinen und größeren Städte des Warthegaues besuchte die Landesbühne Gau Wartheland am 9. und 10. Dezember auch Sieradz und Zdunska-Wola, um hier August Hinrichs erfolgreiche Komödie „Für die Katz!" zur Aufführung zu bringen.

Die beiden Vorstellungen führten zu einem vollen Erfolg; immer wieder zollten die Zuschauer bei offenem Vorhang lebhaften Beifall. „Recht muß Recht bleiben!" — von diesem Grundsatz, der August Hinrichs Menschen bewegt, wurden auch die Zuschauer mitgerissen. Offen gaben sie ihre Sympathien für Katrin Gerkens Rechtsempfinden und Gerd Tapkens nicht weniger rechtlichem Dickschädel kund.

Ein Stück — so recht aus dem Leben gegriffen, hier von bewährten Kräften unter der sicheren Leitung Helene Reisserts lebenswahr gespielt. Else Picht gab ihre Katrin Gerken ebenso naturgetreu wie Robert Sachse seinen Gerd Tapken. Margarethe von Benda als Meta und Paul Wölfling als Peter gaben ein verliebtes Paar, das sich das Leben zwar schwer macht, aber dennoch endlich zusammenfindet. Ferk, der Knecht, von Alfred Willert gespielt, und der Rechnungssteller Mählmann, von Julius de Nolte dargestellt, riefen stürmische Heiterkeit hervor, nicht weniger Ursula Malt als Magd Fieken. Muß noch erwähnt werden, daß der Zuschauer heitere Schadenfreude dem Steuerberater Kruse galt, der hier von Max Schramke ausgezeichnet wiedergegeben wurde.

Auch diese beiden Abende haben gezeigt, welch bedeutungsvolle Aufgabe die Landesbühne Gau Wartheland mit ihren Gastspielen erfüllt — und gerade dieses Spiel hat den Zuschauern mehr als eine zweistündige Entspannung und sorglose Heiterkeit gebracht, es hat uns in ergötzlicher Weise wieder einmal den deutschen Menschen mit all seinen starken Seiten, aber auch seinen kleinen und hier echt gezeichneten Schwächen gezeigt. Ein Spiel, das allerdings nicht zu ernster Nachdenklichkeit zu führen braucht, denn Schwächen, über die man lachen kann, sind überwunden.

Konin

Polnische Unverschämtheit

Dr. V. Der Landarbeiter Jakubowski in Grabienice, Gemeinde Roggen, Kreis Konin, wurde am 29. Oktober von 2 Gendarmeriebeamten zwecks einer Kontrolle auf der Straße angehalten. Auf die Frage nach Person und Herkunft gab er nur widerwillig Auskunft. Plötzlich ergriff er seinen Pantoffel und stürzte sich auf einen Gendarmeriebeamten. Dieser hatte ein Fahrrad in der Hand und war dadurch behindert. Infolgedessen erhielt er einen Schlag auf den Kopf. Der Beamte stürzte sich nun auf Jakubowski und sie kamen zu Fall. Als der andere Beamte nunmehr zu Hilfe kam, schlug Jakubowski diesem zweimal mit der Faust ins Gesicht. Jakubowski wurde festgenommen.

Der Angeklagte hatte sich nunmehr vor dem Sondergericht in Kalisch zu verantworten. Das Gericht hat ernsthaft die Frage geprüft, ob der Angeklagte wegen diesen unverschämten Verhaltens nicht die Todesstrafe verdient hat. Es hat davon nur deshalb Abstand genommen, weil nach dem Ergebnis der Hauptverhandlung es sich bei dem Angeklagten um einen schwachsinnigen Menschen handelt, bei dem nach dem Gutachten des Sachverständigen die Voraussetzung von § 51, 2 StGB. (verminderte Zurechnungsfähigkeit) gegeben war. Der Angeklagte wurde daher zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Bäuerliche Berufsertüchtigung in Ostrowo

Erfolge durch zielbewußte Zusammenarbeit zwischen Partei, Kreisbauernschaft, Schule und Arbeitsamt

Die Kreisbauernschaft Ostrowo gab am 7. Dezember, wie bereits kurz berichtet, Pressevertretern anläßlich einer Presserundfahrt Gelegenheit, die Erfolge einer dreimonatigen intensiven Jugendarbeit auf den verschiedensten Gebieten des bäuerlichen Lebens kennenzulernen.

In der Vergangenheit, in der Zeit des Liberalismus, in der Zeit der Schaffung gewaltiger Industriezentren mit weitgehender Entblößung der landwirtschaftlichen Betriebe fehlte in den breiten Schichten des deutschen Volkes das nötige Verständnis für die Arbeit des Bauern. Diese Arbeit ist von der bäuerlichen Jugend selbst oftmals nicht als eigentliche Berufsarbeit gewürdigt worden, weil in dieser Jugend das Verständnis für die Aufgabe des Bauerntums im Leben eines großen Volkes nicht geweckt wurde. Der Bauer sah sich auf seiner Scholle verlassen, führende Kreise der Wirtschaft sahen auf dem Gebiete der Ernährung das Heil in der Einfuhr überseeischer Produkte. Die Arbeit des Bauern schien zu gering, als daß man für sie eine gründliche Berufsausbildung für notwendig erachtet hätte. Die bäuerliche Jugend hatte kein Berufsideal und setzte den Verlockungen der Stadt nicht den inneren moralischen Halt entgegen.

Erst die Erkenntnisse des Führers aus der Geschichte unseres Volkes haben wieder den Sinn der bäuerlichen Arbeit herausgestellt, haben ihm seine Aufgabe als Sicherer der Ernährungsgrundlage seines Volkes und als Bluterneuerer vor Augen geführt. „Vergeßt nie, daß das heiligste Recht auf dieser Welt das Recht auf Erde ist, die man selbst bebauen will, und das heiligste Opfer das Blut, das man für diese Erde vergießt."

Die Presserundfahrt zeigte in der Theorie und im praktischen Unterricht, wie der bäuerlichen Jugend nach all den Fehlern und Verirrungen der Vergangenheit die bäuerliche Arbeit in ihrer lebensnotwendigen Bedeutung zum Bewußtsein gebracht werden kann. Insbesondere im Warthegau als Bauernland, als Kornkammer des Reiches, wird diese Arbeit für die Zukunft segensreich sein.

Der Grundstein wird in der Schule gelegt. In einer Besprechung mit dem Leiter des Volksschulwesens im Kreise Ostrowo, Schulrat Pribat, hob dieser die große Verantwortung der Schule und insbesondere der Lehrerschaft hervor. Nebenbei erwähnte er die Schwierigkeiten, die bei der Einrichtung der jetzt 430 Schüler zählenden ersten deutschen Volksschule zu überwinden waren. Unter den Schülern sind Balten, Wolhynier, Galizier, Volks- und Reichsdeutsche mit der verschiedensten Begabung und Ausbildung. Zwei Hilfslehrgänge für schlecht deutsch sprechende Kinder bereiten den Boden für eine geordnete Erziehungs- und Schularbeit.

Die Volksschule hat die Aufgabe, innerhalb des Lehrplans in allen einschlägigen Fächern, insbesondere in Geschichte, Rechnen und Raumlehre, auf die Bedeutung und die Arbeit des Bauerntums hinzuweisen.

In dieser Art werden im letzten Schuljahr im Lehrplan 12 Doppelstunden für die Pflege und Erhaltung des Bauerntums bereitgestellt und so frühzeitig für die spätere Berufslenkung wertvolle Vorarbeiten geleistet. Die Schule greift dabei in keiner Weise der eigentlichen bäuerlichen Berufsausbildung vor, über deren Ablauf die „L. Z." bereits wiederholt berichtet hat.

Nach den Ausführungen von Direktor Gülker vom Arbeitsamt Ostrowo geschieht die bäuerliche Ausbildung in anerkannten Lehrbetrieben im Wege des Lehrlingsaustausches, auf Hofstellen innerhalb des Kreises oder eines Nachbarkreises. Dies ist in erzieherischer Hinsicht besonders beachtenswert, denn gerade in der Zeit der beginnenden „Flegeljahre" ist es oft ein Fehler gewesen, Jungen und Mädels auf dem eigenen Hof zu behalten. Fremdes Brot schmeckt immer besser.

Zur Lehrausbildung kommt noch eine zusätzliche Berufsausbildung im Rahmen des Dienstjahres der HJ. und des BDM.

Ausschnitte aus der zusätzlichen Berufsertüchtigung waren zu sehen in Radlau bei Betriebsleiter Genz in Volkingen, bei dem Bauern Lehker, wo Jungen der Stufe A und B Ausbildung in der Pflege und Behandlung von Pferden, Fütterung, Beschaffenheit der Ställe, Anschirren und Vorführen der Pferde usw. erhielten. In Raschwege konnten die zukünftigen Jungbäuerinnen beim Hühnerschlachten beobachtet werden, auch gaben sie einige Proben ihrer Backkunst.

Überall wurde mit Eifer gearbeitet, und manches, was selbstverständlich erscheint, ist bei fachgemäßer Handhabung gar nicht so einfach.

Die Volksschule Suschen gestaltete in würdiger Form eine Feierstunde, die als Morgenfeier in 53 Schulen des Kreises durchgeführt worden ist. Hier wie in Ostrowo ist die Aufgabe der Dorfschule, während des Unterrichts und im Rahmen von Feierstunden die Arbeit des Bauerntums in den Vordergrund zu stellen, richtig erfaßt.

Der Feierstunde schloß sich eine Besichtigung des RAD.-Lagers Suschen an. Die Lagerführerin, Frl. Gerlach, gab eine umfassende Darstellung des vielseitigen Einsatzes der Arbeitsmaiden, in der Feldarbeit, in der Unterstützung der Bauersfrauen bei der Hausfrauenarbeit, im Kindergarten, bei der Ausgestaltung von Festen. Das Lager ist nach und nach Mittelpunkt des Dorfes geworden.

Den Abschluß der Pressefahrt bildete eine Besprechung in den Räumen der Kreisbauernschaft, an der neben den Pressevertretern Kreisbauernführer Dr. Günther, Kreisleiter Delang, Schulrat Pribat, der Direktor des Arbeitsamts Ostrowo, Gülker, und Kreisjugendwart Böhme teilnahmen. Kreisbauernführer Dr. Günther gab einen Überblick über die im vergangenen Jahr geleistete Arbeit. Es wurde mächtig viel geschafft, hauptsächlich der Jugendarbeit sei Richtung und Ziel gegeben worden. Mit der Jugendarbeit müsse das erreicht werden, was wir wollen, die Zukunft liegt bei der Jugend.

Schulrat Pribat machte weitere Ausführungen über die Arbeit der Schule und ging insbesondere auf die Gestaltung der Dorfschule und den Ausbau der Lehrerwohnungen ein. Sowohl Schule als auch Lehrerwohnung müssen so gestaltet werden, daß dem Junglehrer der Aufenthalt auf dem Lande möglichst angenehm wird. Nur so wird von Seiten der Lehrerschaft für das Bauerntum eine ersprießliche Arbeit geleistet werden können.

Direktor Gülker vom Arbeitsamt Ostrowo stellte nochmals die bei der Industrialisierung gemachten grundsätzlichen Fehler heraus und entwickelte daraus die Folgen für die Landwirtschaft. Im weiteren sprach er über die zukünftige Art der Berufslenkung in bäuerlichen Kreisen. Die im Eingang gemachten grundsätzlichen Ausführungen sind seiner Rede entnommen.

Kreisleiter Delang sprach über die Menschenführung und über den Ausbau der Gliederungen, dessen rasche Durchführung der Pionierarbeit und der verständnisvollen Mitarbeit der Kreisbauernschaft mit zu verdanken sei. Er behandelte weiter Volkstumsfragen und erwähnte, daß auch den volksdeutschen Bauern, die bisher unter dem Polentum entrechtet waren, Gelegenheit gegeben werden müsse, ihre oft für die Ernährung der Familie unzulänglichen Hofstellen zu vergrößern, oder als Neubauern einen Hof zu übernehmen.

Des weiteren sprach er über die Einrichtung von Kindergärten, streifte die Frage der Belebung des Dorfes durch kulturelle Veranstaltungen. Zum Schluß hob er die vorbildliche Zusammenarbeit aller mit der Betreuung des Bauerntums und der Gestaltung des bäuerlichen Lebens beauftragten Stellen hervor.

Kreisjugendwart Böhme gab einen Arbeitsbericht über drei Monate Jugendarbeit. In sieben Versammlungen, die der Berufsaufklärung dienten, waren 560 Jungen, Mädels und Eltern anwesend. 36 361 freiwillige Meldungen für Land- und Hausarbeitslehrlinge sind das Ergebnis des Aufrufs des Gauleiters. Von 211 Landarbeitslehrlingen haben 209 die Prüfung bestanden. In der bäuerlichen Berufsertüchtigung wurden in den Monaten Oktober und November 349 Jungen geschult. In der bäuerlichen Berufsertüchtigung Stufe B. wurden in dreitägigen Lehrgängen 214 Männer geschult, davon haben 36 den Neubauernschein und 42 den Anliegersiedlungsschein beantragt. Innerhalb der bäuerlichen Berufsertüchtigung für Mädel laufen 28 Arbeitsgemeinschaften mit 827 Mädeln.

Der Kreisbauernführer schloß die Aussprache mit dem Dank an alle beteiligten Stellen über die vorbildliche Zusammenarbeit, die diese Erfolge allein ermöglicht hat.

Unser Schicksal: Blut und Boden

Der Kreisbauerntag am 8. Dezember 1940 in der Stadthalle in Ostrowo

Der 8. Dezember 1940 stand in Ostrowo im Zeichen des Kreisbauerntags, über den wir bekanntlich bereits kurz berichtet haben. Unter den Ehrengästen waren Vertreter von Wehrmacht, Partei und Staat. Jungbauern und Jungbäuerinnen waren zur feierlichen Freisprechung angetreten. Weiter waren anwesend die Ortsbauernführer des Kreises, HJ, BdM., Jungvolk und Jungmädel.

Die Feier war umrahmt von Vorträgen der Rundfunkspielschar des Reichssenders Breslau und wurde eingeleitet durch das Lied: „Wir gehen als Pflüger durch unsere Zeit." Das Streichquartett der Rundfunkspielschar brachte anschließend die Kaiservariationen von Haydn zu Gehör und zeigte in den einzelnen Stimmen wie in der Zusammenwirkung durch Vornehmheit in Ton und Vortrag eine ganz beachtliche Leistung.

Kreisbauernführer Dr. Günther begrüßte die erschienenen Ehrengäste und die in großer Zahl erschienenen übrigen Teilnehmer an der Feierstunde. Landesobmann des Reichsnährstands und Kreisbauernführer Dr. Günther maß dem Kreisbauerntag 1940 durch die feierliche Freisprechung der Land- und Hausarbeitslehrlinge eine besondere Bedeutung bei. Er gab einen Rückblick und Ausblick über die Arbeit der Kreisbauernschaft. Bestimmend für die ganze Arbeit sei die Haltung des Menschen. Die Stimmung werde bis zu einem gewissen Grad durch die Ernährung beeinflußt. Der beste Soldat der Welt mit den besten Waffen muß auch eine genügende Versorgung haben. Dessen müssen sich alle Bauern bei der Kreiserzeugungsschlacht bewußt sein. Er ging weiter auf die Marktordnung ein und richtete nicht mißzuverstehende Worte an diejenigen, die sich der Marktordnung und Verbrauchsregelung etwa nicht unterordnen wollten. Auf verschiedenen Gebieten müsse noch eine Leistungssteigerung erzielt werden. Kampf dem Verderb gelte für die Stadtfrau und Landfrau gleichermaßen.

Der deutsche Bauer, der die Scholle bearbeitet, sei Ernährer des Volkes und Erhalter der Nation. Der Untergang des Bauerntums sei der Anfang zum Untergang des Volkes. Das habe schon Moltke erkannt, indem er sagte: „An dem Tag, an dem das Bauerntum zugrunde geht, geht das ganze Volk ohne einen Kanonenschuß zugrunde." Der Redner schloß mit dem Führerwort: Es ist herrlich, in einer Zeit zu leben, die ihren Menschen große Aufgaben stellt. Unser Sichcksal: Blut und Boden. Unsere Ehre: Treue.

Es folgte die feierliche Freisprechung von 190 Land- und Hausarbeitslehrlingen.

Nach dem Lied der Rundfunkspielschar „Ein junges Volk steht auf" ergriff der Landeshauptabteilungsleiter I des Reichsnährstandes Pg. Werner Rietz das Wort. Er überbrachte die Grüße des Landesbauernführers zum Kreisbauerntag. Im besonderen befaßte sich der Redner nochmals eingehend mit der bäuerlichen Berufsausbildung. Ein gesundes Bauerntum sei für die Erhaltung des tausendjährigen Reiches unbedingt notwendig. Zu einem gesunden Bauerntum gehöre aber eine gründliche Berufsausbildung. Entgegen der früheren Auffassung, daß es im bäuerlichen Beruf nicht viel zu erlernen gäbe, stehe jetzt die Forderung des Leistungsprinzips mit der besten beruflichen Ausbildung, die auch nach der Lehre, nach der Ausbildung in der ländlichen Berufsschule, nicht abgeschlossen sei, sondern in ständiger praktischer Übung weiter gefördert werden soll. Der Bauer müsse an dem Wachsen und Gedeihen in der Natur wieder eine Freude haben, er sei ja der einzige Beruf, der so mit der Natur verbunden ist. Als Lebensgrundlage für den Bauern sei eine gesunde Wirtschaft notwendig, die der Führer allen, die willens sind, an der großen Aufgabe mitzuarbeiten, schaffen wird, wie er alle anderen Probleme gelöst hat und noch lösen wird. Die Rede klang aus in den Worten: Ihr sollt der Scholle treu bleiben, ihr sollt der Heimat treu bleiben. Lebhafter Beifall dankte dem Redner für seine Ausführungen.

Mit der Führerehrung und den Liedern der Nation war der Kreisbauerntag beendet.

A. G.

Turek

Wegen Notzucht verurteilt

Dr. V. Der frühere Gemeindeangestellte Erich B. in Tulistow, Kreis Turek, hatte sich vor dem Sondergericht in Kalisch wegen Notzucht und gefährlicher Körperverletzung zu verantworten. Er war im August 1940 in die Wohnung der 15jährigen Kutkowska in Tulistow, in der sich auch deren Großmutter, die 77jährige Kurzawinska, aufhielt, gewaltsam eingedrungen. Er hatte zunächst die Großmutter heftig ins Gesicht geschlagen und zu Boden geworfen. Als die Kutkowska ihrer Großmutter zu Hilfe kommen wollte, schlug der Angeklagte auch dieser ins Gesicht. Beide Frauen flüchteten nunmehr aus der Wohnung zu einer Nachbarin. Der Angeklagte lief ihnen aber nach und führte die Kutkowska gewaltsam in die Wohnung zurück, wo er sich an ihr verging. Das Sondergericht verurteilte den Angeklagten zu drei Jahren Gefängnis.

Das Lied vom Gardasee

Roman von Hans v. Hülsen • A. M. Fasting, Gröbenzell

28. Fortsetzung

„Um so besser. Um so besser, Herr Ottenrieth. Weil ich Sie in diesem Fall nämlich bitten möchte, keine Abreden zu treffen, bevor —"

„Bevor?"

„Nun, um es rund heraus zu sagen, bevor Sie die Vorschläge gehört haben, die Ihnen meine Firma zu machen bereit wäre. Sie werden das verstehen, Herr Ottenrieth, daß wir großes Interesse daran haben — bei Ihrem Namen, der heute in der Musikwelt — ich brauche das nicht weiter auszuführen. Wenn Sie heute mit einem ernsten Werk — bitte, mißverstehen Sie mich nicht, es soll darin keinerlei Geringschätzung Ihrer sonstigen Arbeit liegen! —, also mit einem ernsten Werk auf den Plan treten, das doch ganz gewiß von der technischen Meisterschaft Ihrer Bühnenwerke profitiert haben wird. Das Interesse muß ja automatisch groß sein. Und dabei sozusagen den Geburtshelfer zu spielen, das ist für meine Firma eine Selbstverständlichkeit. Das Werk wird im Druck erscheinen?"

„Auch darüber habe ich noch gar nicht nachgedacht."

„Um so besser! Eine Aufführung aus der Handschrift, das zieht, das zieht noch mehr! Kurzum, wenn Sie geneigt wären, mit uns in Verbindung zu treten, ich bin überzeugt, daß Frau Armbruster das Menschenmögliche aufbieten wird, um eine glänzende Aufführung zustande zu bringen. Was meinst du, Reh?"

Renata merkte, wie Ottenrieth unter dieser plötzlichen Vertrautheit zusammenzuckte, wie er für eine Sekunde qualvoll die Augen schloß. Fritz, du bleibst ein Esel, dachte sie lächelnd, daß du deine Sache auf diese blöde Weise gefährdest. Aber sie sagte:

„Ich bin natürlich auch überzeugt, daß Frau Armbruster sich mit allen Kräften einsetzen würde. Und daß, wenn Herr Ottenrieth überhaupt an Wien denkt, jedenfalls niemand größere Möglichkeiten hat."

„Ganz gewiß niemand!" rief Armbruster. „Das wissen Sie selber so gut wie irgendeiner!"

Ottenrieth hatte sich wieder gefaßt. Er sah dem Eifer des Mondgesichts belustigt zu. Er genoß diesen Augenblick in tiefem Zug. Die vielen Hunderte von Ablehnungsbriefen fielen ihm ein, die er in den langen Jahren seines Ringens bekommen und heute noch in seinem Schreibtisch verwahrte — wenn ihm damals jemand gesagt hätte, daß einmal der Prokurist des Hauses Armbruster sich persönlich zu ihm bemühen und ihn förmlich bitten würde, mit ihm in Verbindung zu treten!

„Es ist wirklich unnötig, daß Sie mir den Ruf Ihrer Firma auseinandersetzen, Herr Armbruster. Und ich danke Ihnen für Ihr Anerbieten, das ich überlegen will, wenn es soweit ist. Bitte, nehmen Sie doch noch eine Zigarette!"

„Danke sehr", sagte Fritz Armbruster befriedigt und bediente sich aus der Dose auf dem Tisch. Aber zugleich ärgerte er sich über sich selbst. Denn hatte er sich nicht vorgenommen, sofort nach dem durch den Willen der Tante unvermeidlich gewordenen geschäftlichen Gespräch das Haus Ottenrieths zu verlassen? Und nun saß er hier, zusammen mit dem Mädchen, das der andere ihm gestohlen hatte, und rauchte seine Zigaretten und plauderte harmlos, als ob es so etwas wie Haß gar nicht gäbe. Plauderte vom Gardasee, den er nur ein paar Stunden gesehen, als Renata ihn, ganz im Bann des anderen, auf der Straße stehen ließ. Plauderte von Konzerten und Theaterbesuchen, bei denen er sie in Ottenrieths Gesellschaft gesehen hatte. Und das alles, damit „Frau Armbruster" dieser Fisch nicht aus dem Netz schlüpfte, den sie in ihrer Verblendung für einen Goldfisch hielt.

Fortsetzung folgt

Amtliche Bekanntmachungen

Bestrafungen

Wegen Nichtbeachtung der Preisvorschriften sind im Monat November 1940 bestraft worden:

	mit RM
1. Fa. Schenker u. Co., Speditionsgeschäft	500,—
2. Arthur Schmidt, Kaufmann	300,—
3. Josef Lewandowski, Lebensmittelgeschäft	200,—
4. Franz Klatt, Obst- und Gemüsehandlung	200,—
5. Leopold Neubert, Lebensmittelgeschäft	200,—
6. Klara Ernst, Lebensmittelgeschäft	150,—
7. Artur Kurtz, Elektrotechnisches Geschäft	150,—
8. Boleslaus Anders, Kaufmann	150,—
9. Heinrich Eiche, Kaufmann	125,—
10. Herbert Mende, Süßwarengeschäft	125,—
11. Boleslaus Anders, Kaufmann	100,—
12. Natalie Schwanke, Lebensmittelgeschäft	100,—
13. Adam Piechura, Gärtner	100,—
14. Otto Erstling, Lebensmittelgeschäft	100,—
15. Olga Sender, Süßwarengeschäft	100,—
16. Albert Hetke, Wein- u. Spirituosengeschäft	100,—
17. Edith Budziak, Lebensmittelgeschäft	100,—
18. Albert Schnee, Fleischermeister	100,—
19. Bruno Sichla, Fleischermeister	100,—

Außerdem ist eine größere Anzahl Geschäftsinhaber wegen Preisüberschreitung mit Ordnungsstrafen unter 100,— RM belegt worden.

Litzmannstadt, den 7. Dezember 1940.

Der Polizeipräsident
— als Preisbehörde —

Erhöhung des Lagergeldes

Vom 18. Dezember 1940 ab wird das Lagergeld für die bei der Güterabfertigung Litzmannstadt Hbf ankommenden Stückgüter vom 1. Tage der lagergeldpflichtigen Zeit ab auf das Fünffache des tarifmäßigen Betrages erhöht.

Deutsche Reichsbahn
Vorstand des Reichsbahn-Verkehrsamtes
Litzmannstadt

Auszahlung der Sparguthaben bei der polnischen Postsparkasse (PKO) an Deutsche

Wie bereits durch die Tageszeitungen bekanntgegeben worden ist, wird Deutschen, die Inhaber von Postsparbüchern der polnischen Postsparkasse (PKO) in Warschau sind und die in den eingegliederten Ostgebieten oder im sonstigen Reichsgebiet ihren Wohnsitz haben, der RM-Gegenwert ihrer Sparguthaben nach dem Stand vom 1. Oktober 1939 auf Antrag in voller Höhe zurückgezahlt. Voraussetzung ist, daß die Berechtigten ihre Zugehörigkeit zum Deutschtum nachweisen.

Zur Rückzahlung von Sparguthaben, die den Betrag von 200,— Zl. übersteigen, muß die Zugehörigkeit zum Deutschtum durch eine der folgenden Urkunden nachgewiesen werden: Staatsangehörigkeitsausweis, Einbürgerungsurkunde, Heimatschein, gültiger Reisepaß **oder durch die im Warthegau ausgestellten blauen Ausweise der Deutschen Volksliste.**

Zur Rückzahlung von Sparguthaben bis zum Betrag von 200,— Zl. genügen als Nachweis der Zugehörigkeit zum Deutschtum auch andere Urkunden, wenn aus ihnen einwandfrei hervorgeht, daß der Berechtigte Deutscher ist.

An ehemals polnische juristische Personen des öffentlichen Rechts oder deren Rechtsnachfolger sowie an Firmen usw., die im Auftrag der Haupttreuhandstelle Ost kommissarisch verwaltet werden, werden keine Auszahlungen geleistet.

Die Sparer werden aufgefordert, die Postsparbücher der polnischen Postsparkasse in Warschau, Jasnagasse 9, in freigemachtem Umschlag zu übersenden. Dem Postsparbuch ist die Urkunde über die Zugehörigkeit zum Deutschtum in Urschrift oder beglaubigter Abschrift beizufügen, ferner einer der dem Postsparbuch eingehefteten Rückzahlungsscheine (dowód wypłaty), den der Sparer auszufüllen und eigenhändig zu unterschreiben hat.

Auf der Rückseite des Rückzahlungsscheins ist die jetzige genaue Anschrift des Sparers (Ort, Straße, Hausnummer, Postamt) deutlich lesbar anzugeben. Lautet das Postsparbuch nicht auf den Namen des Einsenders, so wird diesem das Guthaben nur gezahlt, wenn er seine Berechtigung durch Urkunden nachweisen kann.

Die Guthaben werden ohne besondere Benachrichtigung durch die Post ausgezahlt. Von unnötigen Rückfragen ist daher abzusehen.

An Deutsche werden demnächst in ähnlicher Weise auch die Scheckguthaben bei der polnischen Postsparkasse (PKO) ausgezahlt. Hierüber ergeht zu gegebener Zeit noch besondere Mitteilung. Anfragen sind insoweit vorerst zwecklos.

Der kommissarische Verwalter
der polnischen Postsparkasse

Handelsregister

Amtsgericht Litzmannstadt, den 6. Dezember 1940.

Neueintragungen

H. R. A. 77. Alfred Gorn, Litzmannstadt, Robert-Koch-Straße 6. Altpapiergroßhandlung und Sortieranstalt. Inhaber der Kaufmann Alfred Gorn in Breslau, Fichtestraße 5.

Amtsgericht Litzmannstadt, den 6. Dezember 1940.

H. R. A. 78. „Elisabeth Schwalbe und Herta Wolff, Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Straße 122". Inhaber die Ehefrauen Elisabeth Schwalbe geb. Guhl und Herta Wolff geb. Guhl in Litzmannstadt. Offene Handelsgesellschaft. Die Gesellschaft hat am 1. März 1940 begonnen.

H. R. A. 79. „Richard Lehrmann, Litzmannstadt, Hauländer Straße 24, Farben- und Chemikaliengroßhandlung". Inhaber Richard Lehrmann in Litzmannstadt.

Amtsgericht Litzmannstadt, den 6. Dezember 1940.

H. R. A. 2 (Zgierz). Schmidt, Hahn und Co., Zgierz, Hermann-Göring-Straße 49. Textilwarengroßhandlung. Inhaber die Kaufleute: Hugo Schmidt in Litzmannstadt, Senon Hahn in Zgierz und Roman Steinke in Zgierz. Offene Handelsgesellschaft. Die Gesellschaft hat am 15. Oktober 1940 begonnen. Die Gesellschafter Schmidt und Hahn sind einzeln, der Gesellschafter Steinke nur in Gemeinschaft mit einem der beiden anderen Gesellschafter zur Vertretung der Gesellschaft ermächtigt.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadtverwaltung Litzmannstadt

Lebensmittelzuteilung

Für die Woche vom 16. 12. bis 22. 12. 1940 kommen nachstehende Lebensmittel zur Verteilung:

Rote Karten für Molkereierzeugnisse

Nr. 22 — 250 g Butter oder Margarine
Nr. 23 — 62,5 g Käse
Nr. 24 — 1 Ei

Rote Lebensmittelkarten

Nr. 11 — 125 g Kunsthonig
— 100 g Marmelade
— je 50 g Nährmittel

Als Nährmittel dürfen nach Wahl des Konsumenten folgende Waren ausgegeben werden:

Graupen
oder Grütze
oder Haferflocken.
oder Nudeln

Gelbe Karten für Molkereierzeugnisse

Nr. 13 — 62,5 g Margarine

Grüne Lebensmittelkarten

Nr. 93 — 100 g Kunsthonig
— 200 g Grütze

Der Einzelhandel hat die Warenausgabe in den verschiedenen Sortimenten nach Maßgabe seiner Bestände einzuteilen und alle Kunden anteilmäßig und gerecht zu beliefern. Wer hiergegen verstößt, macht sich strafbar.

Die Ausgabe erfolgt ab Montag, den 16. 12. 1940.

Der Anspruch auf Aushändigung sämtlicher aufgerufenen Lebensmittel, wie Fleisch, Molkereierzeugnisse, Mangelware in Lebensmitteln und Obst, erlischt mit dem 22. 12. 1940.

Die in der Bekanntmachung genannten Mengen von Lebensmitteln sind unter allen Umständen von den einschlägigen Einzelhandelsgeschäften in der Verbrauchswoche abzugeben. Falls einzelne Verbraucher von ihren Einzelhandelsgeschäften nicht oder nicht voll beliefert werden, ist sofortige Meldung unter Angabe von Warenart, Tag, Namen und Anschrift des Einzelhändlers an das Ernährungs- und Wirtschaftsamt, Hermann-Göring-Straße 21, zu erstatten.

Litzmannstadt, den 10. Dezember 1940.

Der Oberbürgermeister
Ernährungs- und Wirtschaftsamt.

Instandsetzung der Schornsteine

Nach Mitteilung der Schornsteinfegerinnung sind die meisten Schornsteine in den Häusern von Litzmannstadt mit Ruß und Bauschutt oft bis in die oberen Stockwerke verstopft. Diese Rußmengen müssen aus feuerpolizeilichen und wärmewirtschaftlichen Gründen unbedingt beseitigt werden.

Da hierbei häufig die Wände in Zimmern und Fluren aufgebrochen werden müssen, ordne ich an, daß jeder Hausbesitzer oder Hausverwalter vor einer baulichen Instandsetzung der Innenräume seines Hauses oder vor dem Neu- oder Umbau von Öfen von dem zuständigen Bezirksschornsteinfegermeister eine Bescheinigung einfordert darüber, daß sich die Schornsteine seines Hauses in ordnungsmäßigem Zustand befinden und nicht mit Ruß und Bauschutt verstopft sind.

Litzmannstadt, den 12. Dezember 1940.

Der Oberbürgermeister
als Ortspolizeibehörde

Kleine Anzeigen der L. Z.

Offene Stellen

Wir suchen einen

fachkundigen Vertreter

der bei Industrie, Behörden und Krankenhäusern gut eingeführt und mit dem Vertrieb von Kochanlagen für Großküchen sowie Brennereianlagen in der Landwirtschaft gut vertraut ist. Bewerbungen an

B. Ziolkowski & Co. G. m. b. H.
kommissarischer Verwalter Th. Schaub, Dipl.-Ing.
Großkochanlagen :: Brennereianlagen
Posen, Tirpitzstraße 4b, Ruf 6878

Ein vielseitiger Beruf

ist der des Verlagsfachmannes. Nur wenige Menschen haben eine klare Vorstellung von den an einen solchen Lebensberuf gestellten Anforderungen. Wie vielseitig die beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten der

Lehrlinge

für den Beruf eines Verlagsfachmannes sind, das zeigt die aufschlußgebende kleine Broschüre: „Zeitungsberufe — reich an Spannung und Erlebnis", die wir Ihnen gern zusenden. Lehrlinge in unserem Hause lernen die lebendige Gestaltung der Zeitung, die keine Eintönigkeit kennt. Ein gründliches und erschöpfendes Wissen und Können wird von erfahrenen Mitarbeitern auf allen verlagsfachlichen, kaufmännischen und wichtigen Gebieten vermittelt. Ein vielseitiger Beruf, der den Lehrling mit Begeisterung und steigendem Wissensdrang erfüllt und das Herz bei der Sache hält. Die

Litzmannstädter Zeitung

stellt Ostern 1941 begabte männliche und weibliche Lehrlinge für die Ausbildung eines Verlagsfachmannes ein. Bewerbungen sind zu richten an die Verlagsleitung Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Straße 86

Hausangestellte
die selbständig kocht und räumt, deutsch und polnisch spricht, sofort gesucht. Angebote unter 1705 an die Litzmannstädter Zeitung.

Ab sofort gesucht
Kassiererin
für Tabakgroßhandel. Vertraut mit Korrespondenz, sowie Maschineschreiben. Eigenhändig geschriebener Lebenslauf erbeten.
Anmelden: Adolf-Hitler-Straße 3.

Deutsche und Polen
als Rohstoff-Kleinhändler und Sammler gesucht. Vorstellung: Zietenstraße 244, Komm. Verwalt. Paul Hansel

Für Garn- u. Warenexpedition wird ein junger Mann mit Schreibkenntnissen gesucht. Angebote unter 1729 an die L. Ztg.

Intelligentes Fräulein oder Frau zu zwei Kindern (3 und 5 Jahre) gesucht. Angebote unter 1734 an die L. Ztg. 16002

Suche zu sofort einen redegewandten kaufmännischen Angestellten und eine Büroanfängerin. Bewerbung mit Lebenslauf unter 1746 an die L. Ztg. zu richten. 16014

Bessere Hausgehilfin in mittleren Jahren, ehrlich, sauber, gesund, die gut kochen kann, von älterem Herrn für kleinen Haushalt in Ozorkow, von Neujahr gesucht. Angebote erbeten an Ostrochulska, Südstr. 11, Ozorkow.

Verkäuferin kann sich melden Kaffeehaus Edgar Vielhaber, Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Str. 55, Fernruf 181-23. 16080

Sauberes Hausmädchen, das selbständig arbeiten kann, für einen gepflegten Haushalt gesucht. Adolf-Hitler-Straße 73, Kunstgewerbegeschäft. 16051

Perfektes Hausmädchen mit Kochkenntnis sowie Kinderfräulein oder Säuglingsschwester sofort gesucht. Frau Ruth Elsner, König-Heinrich-Str. 49a. 16056

Hausgehilfin, deutsch oder russisch sprechend, gesucht. Oststraße 72, W. 4. 16019

Stellengesuche

Suche Stellung als Retoucheur bei Photographen. Zuschriften unter 1751 an die L. Ztg. 16054

Gute Kammgarnstopferin sucht Beschäftigung. Zuschriften unter 1750 an die L. Ztg. 16052

Bürobote, Pole, 20 Jahre, etwas deutsch sprechend, über 6 Jahre Praxis, ehrlich und willig, sucht Anstellung. Angebote unter 1748 an die L. Ztg. 16050

Polin mit guten Kochkenntnissen sucht Arbeit. Zuschriften unter 1752 an die L. Ztg. 16055

Selbständiger Buchhalter (Pole) übernimmt stundenweise Beschäftigung wie: Rückstände in der Buchführung, Neueinführungen, Bilanz usw. Angebote unter 1754 an die L. Ztg. 16076

Junger Hochbau-Ingenieur sucht Abendbeschäftigung. Bewandert auf allen Gebieten des Hochbaus. Angebote unter 1756 an die L. Z.

Verloren

Bezugschein auf Kohle des Artur Köhle, Moltkestraße 40, verloren. 16065

Ausweis der Deutschen Volksliste Nr. 4325 auf den Namen Edwin Kmieczak, Ludwigstr. 32, verloren. 16079

Seifenkarten der Ernestine und Paul Müller, Gneisenaustr. 56, verloren. 16045

Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung der Marianna Dolnista, Böhmische Linie 12, verloren. 16059

Ausweis zur polizeilichen Einwohnererfassung verloren. Josefa Zeidler, Wodzin-Prywatny, Kreis Litzmannstadt.

Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung verloren. Krystyna Niedzwiecka, Wodzin 1.

Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung verloren. Zenona Niedzwiecka, Wodzin 1.

7 Fleischkarten der Helena, Halina, Krystyna, Stanislaw, Josef, Henryk, Boleslaw Mikulski, Horst-Wessel-Str. 210, verloren.

Ausweis der Deutschen Volksliste verloren. Paul Hintz, Alexandrow, Herbert-Baumgarten-Straße 11. 16069

Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung des Stefan Krypinski, Jadwinin, Gem. Widzew, verloren.

Ausweis der Deutschen Volksliste, SA.-Ausweis, Mitgliedskarte vom Roten Kreuz u. DAF. des Erwin Kadler, Andrzejow, Feldstr. 5, verloren. Brieftasche mit Aufnahmen. 16040

Lebensmittelkarte verloren. Janina Nowak, Rudolf-Heß-Str. 32.

Bezugschein für Kohle des Karl Scheuchner, Steinstr. 1, verloren.

Beschäftigungskarte des Henryk Więckowski, Sueffenweg 12, verloren. 16032

Der Fleischer
welcher **am Dienstag, 10. 12,** zwischen 13.30—14.15 Uhr in der Verrechnungstelle des Ernährungs- u. Wirtschaftsamtes eine schwarze Aktenmappe mit über 100 RM. Bargeld darin vertauscht hat, **ist erkannt** und wird ersucht, dieselbe im Ernährungs- und Wirtschaftsamt bei Abteilungsleiter Vogt abzugeben, oder abgeben zu lassen, anderfalls er zu Rechenschaft gezogen wird.

Unterricht

Tanzschule
Karl Trinkaus
Meisterhausstr. 34. Fernruf 207-91
Der nächste Kursus für Anfänger beginnt am 13. Dezember.
Anmeldungen täglich von 17—20 Uhr.

Wer erteilt 2 jungen Fräulein Klavierunterricht? Angebote unter 1744 an die L. Ztg. 16035

Wer erteilt einem 7jährigen Knaben und 8jährigem Mädchen Unterricht in deutscher Sprache. Zu erfragen Tauentzienstraße 48, W. 13. 16010

Verkäufe

Friseur-Kabinen zu verkaufen. Adolf-Hitler-Straße 39, Friseurgeschäft. 16005

Zu verkaufen: Feuerwehrmantel, Smoking (fast neu), sowie Schamotteküche. Anzusehen vormittags in Litzmannstadt-Erzhausen, Straße Josefs des Deutschen 8, Parterre, rechts (Haltestelle Donaustraße). 16048

Eisschrank (doppelt) zu verkaufen. Zu besehen 13—15 Moltkestraße 265, W. 5. 16034

Kaufgesuche

Kaufe Bruchsilber und alte Silbermünzen.
JUWELIERHAUS
BENNO RILKE
Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Str. 72.
Fernsprecher 108-08.

Schistiefel, Größe 42, kauft Kinne, Waldhorst-Kolumna, Post Lask, Schlesische Str. 2. 16049

Matratzen, gut erhalten, suche gelegentlich zu kaufen. Schauenburger Str. (Wysoka) 27, W. 5.

Kaufe sofort 2 Sielenkutschgeschirre, kompl., mit Leinen. Angebote an Bezirkslandwirt Mäder, Waldborn, Polkaweg 7.

Gesucht werden
einige Vitrinen oder Glasschränke
für Ausstellungszwecke. Angebote erbittet Asid Serum-Institut, Adolf-Hitler-Straße 71. Ruf 165-20.

Frack für große Figur (1,80) sofort zu kaufen gesucht. Angebote unter 1745 an die L. Ztg.

Kaufe alte Garderoben Teppiche, Möbel, Bilder usw.
Altwarengeschäft, Straße d. 8. Armee 2

Vermietungen

2 Fabriklokale und 1 Laden zu vermieten. Näheres Adolf-Hitler-Str. 158, beim Wirt. 16074

Mietgesuche

Suche für deutschen Freund (Altreich) ab 1. 1. 1941 ein gut möbl. Zimmer, möglichst in der Nähe der Straße der 8. Armee, Litzmannstadt. Angebote an K. Böhme, Zdunska-Wola, Bahnhofstraße 20. 15999

3 bis 6 für Bürozwecke geeignete
Räume
in Stadtmitte für sofort gesucht
Deutsche Umsiedlungs-Treuhand-G. m. b. H. Niederlassung Posen
Nebenstelle Litzmannstadt
Adolf-Hitler-Str. Nr. 120

Verschiedenes

Die Dame, die am Sonnabend, nachts, in der Garderobe Restaurant Roma hohe Damengummistiefel, gezeichnet mit dem Buchstaben K, umgetauscht hat, wird ersucht, dieselben beim Garderobier abzugeben. 16076

Buchführung
übernimmt Buchhalter aus dem Altreich. Angebote unter 1740 an die Litzmannstädter Zeitung.

Alfred Dilberner
LITZMANNSTADT
ADOLF-HITLER-STR. 112 FERNRUF 231-08

Beteiligung

Mit 3000 RM sucht Beteiligung und Betätigung an solidem Geschäft ältere alleinstehende Dame. Angebote unter 1717 an die L. Z.

Kutno
unsere Anzeigen-Annahmestelle befindet sich von jetzt an im
Anzeigenbüro „Ost"
Hauptstraße 9
Hier werden auch Zeitungsbestellungen angenommen.

Kopf-



und Kreuzschmerzen, Übelkeit, Nervosität, Hämorrhoiden sind ebenso wie unreiner Teint oft Folgen einer gestörten Verdauung. Da hilft Darmol, denn es reinigt das Blut. — Beschwerdelose Wirkung und ein guter Geschmack sind die Vorzüge von Darmol. In Apotheken u. Drogerien RM -.74 u. 1.39
DARMOL
die gute Abführ-Schokolade

Für neues Unternehmen mit Staatl. Auftr. (Hoch- Tief- u. Straßenbau) in Kutno suche sofort tät. oder still.
Teilhaber mit ca. **20 Mille.**
Angebot unter 1715 an die L. Z. erbeten.

Gute Werbung hilft nur guter Ware!



Keine Bauunterbrechung im Winter durch Beigabe von Frostschutz-B 12
„Hydraulika" G.m.b.H., König-Heinrich-Str. 59, Ruf 158-68

Als täglicher Gruß aus der Heimat

ist die

Litzmannstädter Zeitung ein Weihnachtsgeschenk

das jedem Soldaten an der Front eine besondere Freude bereitet.

Zahlreiche Feldpostbriefe beweisen uns erneut, daß unsere Soldaten gerade im Felde mit großem Interesse die Heimatzeitung lesen.

Machen Sie Ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten an der Front eine Freude, und senden Sie uns nachstehenden Bestellschein sofort ein.

Die Versendung der Zeitung als Feldpost nehmen wir direkt vor, so daß Ihnen keine weiteren Unkosten und keine Mühen entstehen.

Der Bezugspreis beträgt auch beim Feldpostabonnement monatlich nur 2,50 RM.

Litzmannstädter Zeitung
die große Heimat- und Familienzeitung
Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Straße 86.

Bestellschein.

Ich bitte um sofortige laufende Lieferung der „Litzmannstädter Zeitung" als Feldpostabonnement zum monatlichen Bezugspreis von 2,50 RM an.

Dienstgrad ______

Vorname: ______

Name: ______

Feldpost-Nr.: ______

bzw. genaue Anschrift: ______

Das Bezugsgeld werde ich monatlich bzw. vierteljährlich nach Rechnungsvorlage einsenden.

Unterschrift des Bestellers:

Vorname: ______

Name: ______

Wohnort: ______

Straße: ______

Hausnummer: ...... Wohn.-Nr.: ......

(Deutlich schreiben, nicht mit Tinte, sondern mit Tintenstift).

AEG

Wir suchen zum sofortigen Eintritt

mehrere Elektromonteure

Vorstellung:
AEG, Büro Litzmannstadt
Adolf-Hitler-Straße 111.

1—2 möbl. Zimmer
wenn möglich mit Kochgelegenheit, für deutsches Ehepaar ab
sofort gesucht
Angebote unter 1748 an die Litzmannstädter Ztg.

Schilder in „SEGURIT"-Werkstoff u. EISEN-EMAIL



EMAILLIERWERK SEGOR
DANZIG-LANGFUHR